

diskurs

DAS MAGAZIN DER WEBERBANK



Prof. Dr. Andreas Michalsen

Warum Naturheilkunde zur modernen Medizin wird

Alt werden, ohne zu altern

Wie Longevity die biologische Uhr zurückdrehen will

Freundliche Übernahme

Menschliche Roboter, erschaffen in Berlin



URSACHE UND WIRKUNG: Prof. Dr. Andreas Michalsen ist Chefarzt der Abteilung Naturheilkunde im Immanuel Krankenhaus und Lehrstuhlinhaber für Klinische Naturheilkunde an der Charité Berlin. Wir sprachen mit ihm über seine persönliche Einstellung zum Gesundheitswesen, zur globalen Gesundheit und über Potenzial und Grenzen der Naturheilkunde.

ALT WERDEN, OHNE ZU ALTERN: Ewige Jugend ist ein alter Menschheitstraum. Aber die Wissenschaft ist auf dem besten Weg, die Geheimnisse des „Jungbrunnens“ zu entschlüsseln. Im Mittelpunkt der Forschung stehen körpereigene Prozesse, die den Alterungsprozess umkehren können. Schon jetzt zeigt sich: Longevity ist ein milliardenschwerer Markt – und das Potenzial ist noch lange nicht ausgeschöpft.

EIN GESUNDER NÄHRBODEN: Die Berliner Medtech-Szene boomt. Etablierte Unternehmen und Start-ups positionieren innovative Geschäftsideen, zum Beispiel in den Anwendungsbereichen von Biomarkern am internationalen Markt. Wir beleuchten die Entwicklung der Medtech-Branche und ihre Bedeutung für den Gesundheitsstandort Berlin.

Liebe Leserin, lieber Leser, ich wünsche Ihnen eine inspirierende Lektüre.

*Dr.
Klaus Siegers*

Klaus Siegers

Vorsitzender des Vorstandes
Weberbank Actiengesellschaft

diskurs

DAS MAGAZIN DER WEBERBANK

Entrée

- 6 **Die „Weber-Bank“**
Dr. Thomas Köhler verrät sein Bank-Geheimnis
- 8 **Privatsammlung**
Zu Gast bei Siegfried Grauwinkel
- 10 **Auf einen Blick**
Fakten zur Fußball-Europameisterschaft 2024



42

Debatte

- 13 **Kommentar**
75 Jahre Weberbank. Ein Meilenstein
- 14 **Auf ein offenes Wort**
Sollte künstliche Intelligenz gesetzlich reguliert werden?

Einblick

- 16 **ES(G) beginnt mit einem Plan**
Magnus Andres über nachhaltige Orientierung im Immobilienbereich

Kapital

- 18 **Marktplatz: Ein gesunder Nährboden**
Wie innovative Medtech-Unternehmen den Gesundheitsstandort Berlin weiterentwickeln
- 21 **Nachgefragt**
Jens Herdack im Interview: Geldanlage mit ETFs
- 22 **Gründerstadt**
Start-ups vorgestellt: MYNE und Haferkater
- 26 **Für immer jung**
Das Alter zurückzudrehen ist keine Utopie mehr
- 29 **Wirtschaft und Trends**
Jan Gengel über den Wunsch nach Zinssenkungen in Europa
- 30 **Freundliche Übernahme**
Humanoide Roboter – Faszination trifft auf Furcht
- 33 **Gut zu wissen**
Christian Hecht über Anreize für den Wohnungsneubau in Berlin

Perspektive

- 34 **Ursache und Wirkung**
Prof. Dr. Andreas Michalsen setzt sich dafür ein, dass die Naturheilkunde ebenso anerkannt ist wie die Schulmedizin
- 38 **Zwischen den Kategorien denken**
Jenny Schlenzka ist seit September 2023 Direktorin am Gropius Bau und spricht darüber, wie sie die Berliner Institution weiterentwickeln will
- 42 **Mit dem Glauben in der Gesellschaft wirken**
Pfarrer Dr. Christian Ceconi ist Direktor der Berliner Stadtmission und kümmert sich um Menschen am Rande der Gesellschaft

Salon

- 46 **Kaiserbäder und Kleckerburgen**
Ein Besuch auf Usedom, der „Badewanne Berlins“
- 50 **Meine Professorin, der Avatar**
Wie eine Mixed-Reality-Anwendung die Zukunft der Lehre bestimmen könnte
- 55 **Gewinnspiel / Impressum**
- 56 **Gesundheit und Wohlbefinden für alle**
Die Virchow Foundation for Global Health hat große Ziele
- 58 **Mein Berlin**
mit Moderatorin Alina Merkau

Autoren, Fotografen, Artists



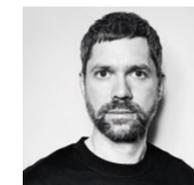
ESPEN EICHHÖFER kam in Norwegen zur Welt und studierte in Essen Fotografie. Seit 2005 ist er Mitglied der Agentur Ostkreuz in Berlin mit dem Schwerpunkt Reportagen und Porträts. Für diese Ausgabe fotografierte er Jenny Schlenzka.



SABINE HÖLPER lebt in Berlin. Die gelernte Bankkauffrau und Diplom-Betriebswirtin arbeitet als freie Journalistin, unter anderem für die *Morgenpost* und die *Zeit*. In dieser Ausgabe lesen Sie ihren Beitrag über Medtech-Unternehmen in Berlin.



38



NORMAN KONRAD ist freier Fotograf und lebt seit fast 20 Jahren in Berlin. Davor studierte er in Bielefeld und Prag Fotografie und Design. Für diese Ausgabe von *diskurs* fotografierte er die „Weber-Bank“ mit Dr. Thomas Köhler.



LENA GIOVANAZZI studierte an der Fachhochschule Mainz Kommunikationsdesign und besuchte eine Meisterklasse an der Ostkreuzschule für Fotografie in Berlin. Für diese Ausgabe stand Prof. Dr. Andreas Michalsen vor ihrer Kamera.

DIE „WEBER-BANK“ MIT THOMAS KÖHLER

Bank-Geheimnis

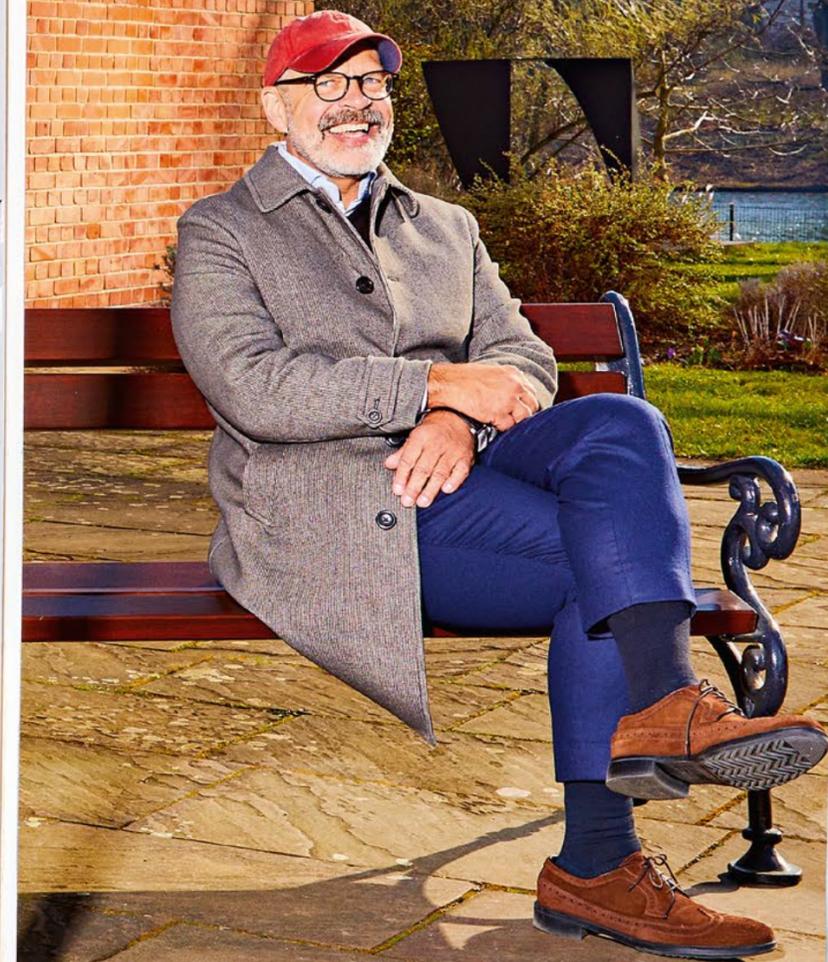
In jeder Ausgabe geben uns Persönlichkeiten auf der „Weber-Bank“ Einblicke in ihr Leben. Sie zeigen uns einen Ort, der für sie eine besondere Bedeutung hat und an dem sie ihr Bank-Geheimnis mit uns teilen.

Text Anke Bracht + Foto Norman Konrad

AN SEIN ERSTES JAHR IN BERLIN ERINNERT SICH DR. THOMAS KÖHLER NOCH GENAU: „In der ersten Jahreshälfte war ich ständig unterwegs, in der zweiten war ich davon erschöpft.“ Die Erinnerung daran lässt ihn schmunzeln. Seit 2008 treibt der Kunsthistoriker die Berlinische Galerie voran, seit 2010 als ihr Direktor. Köhler ist nun in seiner dritten Amtszeit, und er hat viel bewirkt: Ausstellungen seines Hauses brechen Besucherrekorde, zudem hat er einen eigenen Ausstellungsetat erwirkt. Die Berlinische Galerie – Landesmuseum für Moderne Kunst, Architektur und Fotografie – befindet sich seit 2004 in einem ehemaligen Glaslager in Kreuzberg. Thomas Köhler gefällt dieser „ungewöhnliche Standort“ inmitten einer Nachbarschaft, der den Zugang zur Kunst niedrigschwellig mache. Inklusion ist eines seiner Hauptthemen, er will möglichst viele Menschen erreichen.

DESHALB SIND IN DER BERLINISCHEN GALERIE ANGEBOTE vor Ort für Menschen mit Behinderungen ebenso selbstverständlich wie Bildungsprogramme für alle Altersgruppen. Hinzu kommen Digitalangebote: Onlinepräsentationen, Podcasts, Videos. Das Haus inszeniert sich anders als die anderen Museen Berlins, und das ist Köhler sehr wichtig: „Die interdisziplinäre Sammlung aus bildender Kunst, Grafik, Fotografie und Architektur von 1870 bis heute ist bei allem, was wir tun, unsere Referenz. Durch sie können wir die Berliner Kunstgeschichte immer wieder neu präsentieren und Berlin als eine Stadt der Künstlerinnen erlebbar machen.“

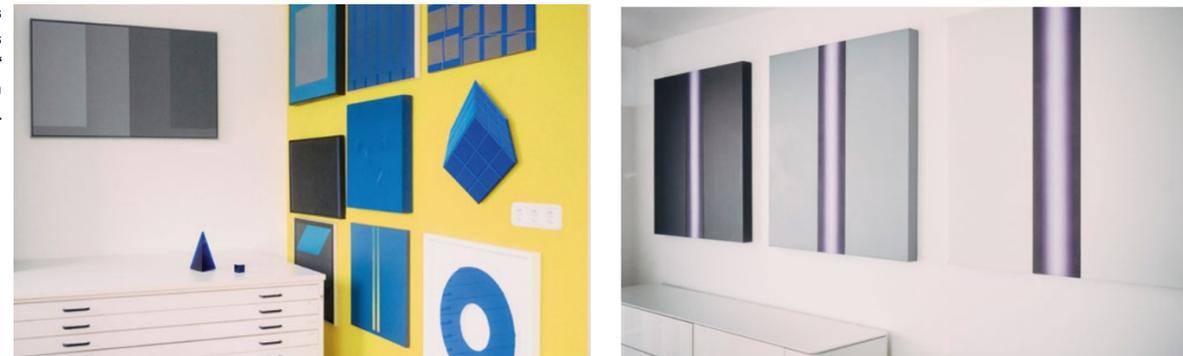
ÜBER SÄMTLICHE DISZIPLINEN HINWEG NATÜRLICH. Deshalb steht die Weber-Bank heute in Berlin-Hohenschönhausen im Garten des „Landhauses Lemke“, des letzten Entwurfs Ludwig Mies van der Rohes in Deutschland, bevor er 1938 in die USA emigrierte. Bei schönstem Sonnenschein teilt Thomas Köhler sein Bank-Geheimnis mit uns: „Ich bin persönlich ein großer Architekturfan und habe mit einer Arbeit über Donald Judd promoviert.“ Dass dieser nicht nur als Architekt, sondern auch als Bildhauer und Maler tätig war, verwundert nicht. Interdisziplinäres Schaffen scheint ein großes Thema von Thomas Köhler zu sein. ●



Sammlung Grauwinkel: die Schönheit der Mathematik



Die Lieblingsstücke aus Siegfried Grauwinkels „Sammlung konkret“ befinden sich in seinem Haus in Kleinmachnow.



Siegfried Grauwinkel sammelt mit Konzept und Leidenschaft: konkrete Kunst ab 1960 in Europa. Dass den Werken dieser Kunstrichtung oft mit Unverständnis begegnet wird, nimmt Grauwinkel mit Gelassenheit hin. Und sammelt weiter.

Text Katharina Hummert + Fotos Victor Heekeren

ALS SIEGFRIED GRAUWINKEL 1982 SEIN ERSTES BILD KAUFTE, ein „Brushstroke“ des indonesischen Künstlers Teguh Ostenrik, hat er schon zwei Jahre mit sich gerungen. „Es hat in mir gearbeitet“, beschreibt er diese Zeit. Es ist die Ästhetik des Minimalismus, in der er als Handelsvertreter für Architekturbeleuchtung völlig aufgeht: „Ich wollte mehr davon!“ Grauwinkel beginnt zu sammeln, besucht Galerien und Auktionen, kauft auch direkt in den Ateliers. Er arbeitet sich durch Ranglisten, befasst sich mit der Reputation der Künstlerinnen, hinterfragt ihre Ausbildung. So ist der österreichische Künstler Hellmut Bruch der einzige Autodidakt, dessen Werke er in seine Sammlung aufgenommen hat. Irgendwann zählt diese Sammlung rund 600 Werke, darin finden sich Künstler wie Sigmar Polke und Joseph Beuys sowie Vertreter der „Jungen Wilden“ aus Berlin. Siegfried Grauwinkel nennt das „seine erste Phase“. Sie endet abrupt, als er den Berliner Rechtsanwalt und Kunstmäzen Peter Rau über dessen eigene Sammlung sagen hört, er habe keine Kunstsammlung, sondern ein Konglomerat von Kunstwerken. „Klick! Das war’s!“, erinnert sich Grauwinkel. „Also habe ich mir ein Konzept verordnet – konkrete Kunst ab

1960 in Europa.“ Was nicht in diese inhaltliche Klammer passt, landet – ähnlich wie bei einer „Bad Bank“ – in der „Sammlung disponibel“ und wird verkauft, ohne Ausnahme. Selbst wenn er mit dem Künstler befreundet ist. „Ohne Konzept“, stellt der Sammler fest, „wird man in der Szene nicht akzeptiert.“

HEUTE BEFINDEN SICH UM DIE 400 WERKE IN GRAUWINKELS „SAMMLUNG KONKRET“, etwa 300 von ihnen sind Leinwände, die anderen Skulpturen und Papier. Von der Konzeptkunst habe er sich ebenfalls getrennt, sie sei „nicht nachhaltig“, sagt der Sammler: „Sie wird in 100 Jahren vergessen sein.“ Doch Nachhaltigkeit im Sinne des kulturellen Erbes ist ihm wichtig. Und so sind noch immer große Namen im Werksverzeichnis aufgeführt: Otto Piene, Günther Uecker, Victor Vasarely. Seit der Wende liegt Grauwinkels Augenmerk auf den Konstruktivisten aus Osteuropa, allen vorweg jenen aus Polen, der Slowakei, Tschechien, Slowenien und Ungarn. Ganz wichtig: Das Werk muss ihn ansprechen. „Die Ruhe, die Ordnung, die Farbkombination, dazu die geometrische Konstruktion – es ist diese Klarheit und Ästhetik, die ich liebe“, sagt Siegfried Grauwinkel. Und natür-

lich die Mathematik, deren Schönheit sich zum Beispiel in den Werken von Suzanne Daetwyler offenbare. Die in Basel ansässige Künstlerin setzt Zahlen in Farben um und erschafft „magische Quadrate“, in denen die Quersummen von Spalten und Zeilen stets denselben Wert ergeben. „Andere Künstler wiederum arbeiten mit der Zahlenreihe des Mathematikers Fibonacci, welche das harmonische Verhältnis des Goldenen Schnitts ausdrückt. Faszinierend“, sagt Siegfried Grauwinkel.

FAST ALLE WERKE SIND AUS PLATZGRÜNDEN in einem Berliner Depot verwahrt, nur wenige findet man in seinen Privaträumen in Kleinmachnow. Sie alle sind Lieblingsstücke mit innerer Spannung, die ihn täglich erneut in ihren Bann ziehen. Wie die Bilder von Dora Maurer und Hartmut Böhm oder jenes von Eberhard Ross, das mit dem einfallenden Licht korrespondiert und zarte farbige Schimmer an die Wand wirft. An das Kopfschütteln und die Kommentare über seine Sammlung habe er sich gewöhnt, erzählt Siegfried Grauwinkel. Und letztendlich, sagt der Sammler, sei jedes „Das soll Kunst sein?“ oder „Das kann ich auch!“ eine subtile Form der Anerkennung. ♦

AUF EINEN BLICK

Die UEFA EURO 2024

Fußball ist ein Sport der Superlative, und Berlin ist mittendrin: Wissenswertes über die Europameisterschaft vom 14. Juni bis 14. Juli

Größtes Fußballtor der Welt

Traummaße: 64 Meter lang, 25 Meter hoch und ein 5 Meter tiefes Fundament – vor dem Brandenburger Tor entsteht für einen Monat das größte Fußballtor der Welt. Direkt davor befindet sich die größte Fanmeile der Stadt, wo Berlinerinnen und Gäste aus ganz Deutschland und aller Welt beim Public Viewing ihre Teams unterstützen.



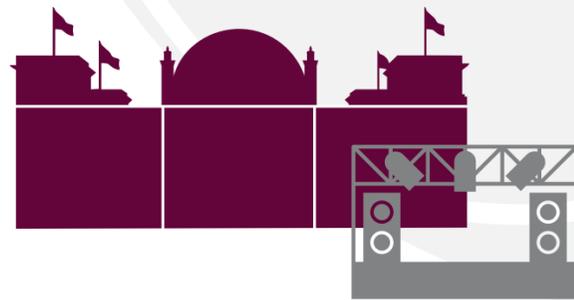
Mini-Olympiastadion am Reichstag

Die zweite große Fanzone befindet sich direkt vor dem Reichstagsgebäude. Hier entsteht ein temporäres kleines Olympiastadion für Fans des Public Viewing. Alle 51 Spiele der UEFA EURO 2024 werden übertragen. Außerdem sind Konzerte und Kunstevents geplant. Darüber hinaus ist die Wiese wie geschaffen für ein Picknick mit Freunden, zum Fußballspielen und natürlich zum Mitfeiern. Der Eintritt ist frei.



Grüne Fanmeile mit 24 000 m² Kunstrasen

Die Fanmeile auf der Straße des 17. Juni vor dem Brandenburger Tor bekommt einen Kunstrasen – eine Fläche von rund 3,5 Fußballfeldern sollen dort verlegt werden. Der „Rasen“ wurde klimaneutral hergestellt und ist zu 100 Prozent recyclingfähig. Nach Abschluss des Turniers wird er auf Bolzplätzen in Berlin weiter zum Einsatz kommen. Echter Rasen kommt aus ökologischen Gründen nicht infrage: Er müsste bewässert werden.



Übertragung in 210 Länder

Die Europameisterschaft wird weltweit in 210 Länder übertragen. Die Zuschauerinnen können an 22 Spieltagen Nervenkitzel pur mit 24 teilnehmenden Mannschaften und 51 Spielen erleben. Welches Team gewinnt, entscheidet sich im Finale im Olympiastadion am 14. Juli.

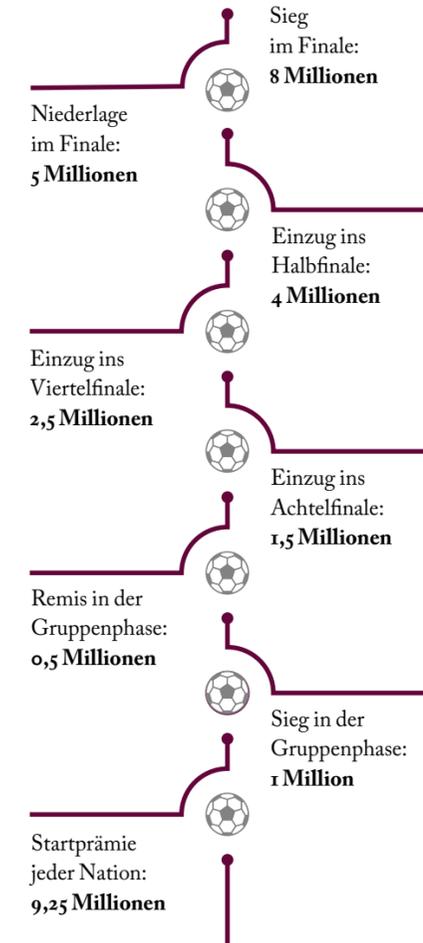


Kultur trifft Fußball

Anlässlich der Europameisterschaft kombiniert der Kunstparcours „Radical Playgrounds: from Competition to Collaboration“ am Gropius Bau in Kreuzberg Skulpturenpark, Labyrinth, Skywalk und eine Ausstellung zur Historie von Spielplätzen und Performances. Dabei liegt der Fokus auf gemeinschaftlicher Interaktion statt auf Wettbewerb. Der Kunstparcours wird von einer Reihe von Bauworkshops begleitet. Die Öffnungszeiten sind mittwochs bis sonntags von 11 bis 20 Uhr.



Die UEFA-Prämien bei der Europameisterschaft 2024 in Euro





ABOVE BERLIN

A UNIQUE ART OF LIVING - NEAR KADEWE



- + Duplex-Penthäuser mit 2 - 5,5 Zimmern
- + Dachterrassen mit Skyline-Blick
- + Wohnflächen ca. 101 m² bis ca. 210 m²
- + Fußbodenheizung und Klimatisierung
- + TG-Plätze, teilweise mit E-Ladestation
- + Kurzfristig bezugsfertig



ENGEL & VÖLKERS

+ 49 30 20 346 5100
engelvoelkers.com/berlinprojekte

KOMMENTAR

Reisen mit einem weißen Blatt Papier

Text Klaus Siegers, Vorsitzender des Vorstandes der Weberbank

DAS JAHR 2024 IST FÜR UNSERE WEBERBANK EIN GANZ BESONDERES: Wir feiern 75. Geburtstag. Und sind damit in guter Gesellschaft: Grundgesetz, Bundesrepublik Deutschland, NATO, Europarat – ein illustrierter Kreis. Sind 75 Jahre viel für eine Privatbank? In Berlin ganz sicher. Was aber viel wichtiger ist: Unser Jubiläum ist für meine Kolleginnen, Kollegen und mich vor allem Anlass, Ihnen, unseren geschätzten Kundinnen und Kunden, für Ihr langjähriges Vertrauen und Ihre Treue zu danken. In die Freude, die uns begleiten wird, mischt sich auch das Bedürfnis, die Werte und Stärken, die die Weberbank über die Jahre geprägt haben, zu reflektieren.

WAS DAS MIT EINEM WEISSEN BLATT PAPIER ZU TUN HAT? Eigentlich müssten Sie es alle erlebt haben, liebe Leserin, lieber Leser. Mit einem weißen Blatt Papier fängt es nämlich an. Sie erzählen, wir hören zu und schreiben mit. So füllt sich das Blatt. Und dabei verstehen wir Sie, Ihren Status quo, Ihre Ziele, Ihre Wünsche. Darum dreht sich alles. Eigentlich ganz einfach. Aber es geht um Vertrauen. Und nebenbei auch oft um Komplexität, aber das soll jetzt nicht das Thema sein. Erst wenn Sie uns vertrauen, entsteht die Grundlage für eine Geschäftsbeziehung, wie wir sie anstreben und wie Sie sie verdienen. Auch unser Jubiläumsjahr ist geprägt von einer anhaltenden Tradition der herausragenden Dienstleistungen für unsere Kundinnen und Kunden – regelmäßig unter Beweis gestellt durch unser hervorragendes Abschneiden bei den bekannten und strengen Vermögensverwaltervergleichen. Ich nehme das stets mit Freude über die Leistung der Kolleginnen und Kollegen zur Kenntnis. Und ein wenig auch mit Genugtuung, weil ich genau weiß, dass nicht selten Dinge, die

„
Wir sind stolz darauf, dass viele unserer Kundinnen und Kunden uns über Generationen hinweg ihr Vertrauen schenken.
“



leichtfüßig und selbstverständlich wirken, viel Mühe und Konzentration erfordern. Noch wichtiger als das Urteil Dritter ist mir aber Ihr Urteil, liebe Leserin, lieber Leser, und ich freue mich sehr über den engen Austausch und das in aller Regel sehr positive Feedback, das ich von Ihnen erhalte.

Die Kontinuität und Stabilität unseres Engagements für Ihre finanziellen Ziele sind Eckpfeiler unserer Bank. Wir sind stolz darauf, dass viele unserer Kundinnen und Kunden uns über Generationen hinweg ihr Vertrauen schenken. Dies zeigt, dass die Prinzipien, auf denen die Weberbank aufgebaut ist, nachhaltig und verlässlich sind. Darüber hinaus sind die hohe fachliche Kompetenz und Erfahrung unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein entscheidender Wettbewerbsvorteil. Unsere Teams arbeiten mit Leidenschaft und Sachverstand daran, Ihnen die bestmöglichen Finanzlösungen anzubieten und Ihre finanziellen Ziele zu unterstützen. Diese Expertise und Hingabe prägen die Weberbank seit 75 Jahren und werden auch in Zukunft maßgeblich sein.

UNSER 75. GEBURTSTAG IST EIN MEILENSTEIN, der uns daran erinnert, wie viel wir dank Ihrem Vertrauen erreicht haben. Aber es ist auch der Zeitpunkt für einen Blick in die Zukunft, in der wir uns weiterhin tagtäglich dafür einsetzen werden, unsere Stärken zu nutzen, um Ihnen den bestmöglichen Service zu bieten. Wenn Sie so wollen, begleiten Sie uns auf unserer Reise. Es ist uns umgekehrt eine große Ehre, Teil Ihrer finanziellen Reise zu sein, und wir freuen uns darauf, die nächsten 75 Jahre mit Ihnen zu gestalten. ♦

Was sind die möglichen Vorteile und Herausforderungen einer gesetzlichen Regulierung von künstlicher Intelligenz?

KI-basierte Anwendungen verändern die Welt in immer kürzeren Innovations-schritten. Ob oder wie die Gesetzgebung darauf reagieren könnte, dazu nehmen Experten aus Wissenschaft und Forschung Stellung.



”

Die Regulierung von KI ist ein zweischneidiges Schwert. Einerseits ist es wichtig, Urheberrechte zu schützen und ethische Standards zu etablieren. Andererseits dürfen europäische Start-ups nicht durch einen ungleich höheren Entwicklungs- und Bürokratieaufwand benachteiligt werden, da dies zur Abwanderung von Talenten und verlorenen Potenzialen in Europa führen wird. Zudem zeigt sich oft, dass Regulierungen nicht mit der raschen Technologieentwicklung Schritt halten können, sodass veraltete Vorschriften Unternehmen vor zusätzliche Herausforderungen stellen.

“

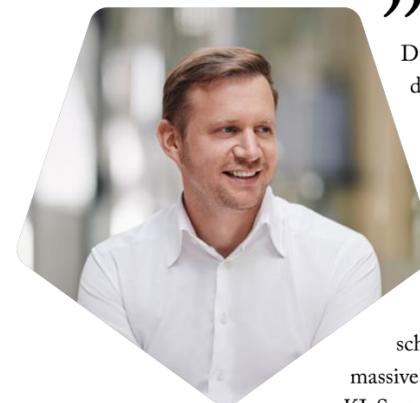
Eva Gfrerer
Founder & CEO Morphais, Berlin

”

Wenn sie richtig gemacht wird, kann eine Regulierung Sicherheit bieten und Bedenken aus dem Weg räumen. Vor allem im öffentlichen Sektor, aber auch bei vielen Unternehmen erlebe ich aktuell noch Zurückhaltung beim Einsatz von KI, obwohl der Bedarf eigentlich da ist. Grund ist fast immer die Unklarheit, wie sich KI rechtssicher einsetzen lässt. Ich finde, wir sollten Regulierung nicht in erster Linie als Verhinderung denken, sondern als Ermöglichung: Sie muss die Grundlagen schaffen, damit wir unkomplizierter in die Anwendung kommen können. Wichtig finde ich, dass die Regulierung des Digitalen nicht in überbordender Papierbürokratie mündet, denn die ist insbesondere für kleinere Akteure und Start-ups kaum noch zu bewältigen. Wir brauchen vielmehr ein schlankes, lernfähiges und digitalaffines Vorgehen, das offen für Neues bleibt und Impulse aus der Praxis aufnehmen kann.

Dr. Benjamin Seibel
Direktor CityLAB Berlin

“



”

Durch den rasanten Fortschritt und die zunehmende Integration von KI in unseren Alltag ist es ganz zentral, dass eine Regulierung zeitnah stattfindet. Ein wesentlicher Punkt ist aus meiner Sicht, KI-generierte Inhalte klar von echten zu unterscheiden. Das schützt vor Täuschung und fördert das Vertrauen der Nutzer, was wiederum die gesellschaftliche Akzeptanz und Eingliederung von KI fördert. Gleichzeitig sollte die Regulierung so flexibel sein, dass sie Innovation nicht behindert, sondern idealerweise fördert. Eine weitere Herausforderung sehe ich darin, dass es mit einer einmaligen Regulierung nicht getan sein wird. Man muss dranbleiben, die technologische Entwicklung im Auge behalten und darauf flexibel reagieren – nicht gerade die Stärke einer Demokratie. Eine weitere große Herausforderung ist mit Sicherheit die internationale Abstimmung. Was bringt eine Erkennung von KI-generierten Inhalten, wenn nur deutsche oder europäische Unternehmen sie umsetzen müssen? Allen Herausforderungen zum Trotz sehe ich massive Vorteile einer Regulierung. Klare rechtliche Rahmenbedingungen können dafür sorgen, dass der Einsatz von KI-Systemen ethischen Normen entspricht und frei von Diskriminierung bleibt. Packen wir es an!

Phillip Schulte

Geschäftsführer P&M Agentur Software + Consulting GmbH, Hamburg

“

”

Die Regulierung von KI, insbesondere durch den AI Act, schafft ein ‚level playing field‘ für alle Anbieter und Betreiber von KI in Europa. Das Abwägen zwischen innovationsfreundlichen Freiräumen einerseits und Vorschriften zur Limitierung von Risiken andererseits erfolgte dabei im demokratischen Diskurs der europäischen Institutionen, einschließlich des Europaparlaments. Genau dort gehört dieses Abwägen auch hin – und nicht in das Ermessen einzelner Unternehmen, die immer in einem Interessenkonflikt zwischen ethischem Handeln und kommerziellen Zielen stehen. Es wird sich jedoch zeigen müssen, wie sich die Regulierung in der Praxis bewährt und wo eventuell nachgesteuert werden muss. Eine praktische, rechtssichere Umsetzungshilfe liefern dabei die ‚harmonisierten Standards‘, die derzeit im Konsens aller relevanten Stakeholder entwickelt und bis zum Inkrafttreten des AI Act zur Verfügung stehen werden.“

“

Dr. Sebastian Hallensleben

Head of Digitalisation and AI, VDE Verband der Elektrotechnik Elektronik Informationstechnik e. V.,
Vorsitzender des CEN-CENELEC JTC AI



”

Die Regulierung der Basis- und Schlüsseltechnologie KI steht vor mindestens drei Herausforderungen: der praktisch endlosen Menge möglicher Anwendungen, der Geschwindigkeit der technischen Entwicklung und der Vagheit der Begrifflichkeiten. Hinzu kommt, dass viele der mit der Regulierung befassten Institutionen und Akteure selbst kaum Erfahrung mit der Technologie haben und es für solch eine Wissens- und Kommunikationstechnologie praktisch keine historischen Vorbilder gibt, an denen man sich orientieren könnte. Der Vorsatz, neben den Risiken auch die vielfältigen Chancen zu betrachten, ist ein Gemeinplatz in Sonntagsreden und auch in fast jedem journalistischen Beitrag, etwa über den EU AI Act. Allerdings hört und liest man über die regulierten Chancen dann meist eher wenig: Dazu könnte beispielsweise ein Recht auf KI-Hautkrebsvorsorge als Kassenleistung gehören, ebenso wie das Versprechen, bestimmte Behördenleistungen mithilfe von KI zu beschleunigen – etwa Steuerprüfungen oder Solaranlagen-Anmeldungen. Angesichts des enormen Fachkräftemangels wäre das ein anschauliches Beispiel für die nationale Umsetzung des AI Act.“

Aljoscha Burchardt

Principal Researcher, Research Fellow und stellvertretender Standortsprecher des Deutschen Forschungszentrums für Künstliche Intelligenz (DFKI GmbH) in Berlin

“

EINBLICK

Menschen, Meinungen, Perspektiven: In der Rubrik „Einblick“ möchten wir Themen vertiefen, die uns in der Weberbank bewegen.

ES(G) beginnt mit einem Plan: Nachhaltigkeit im Bereich Immobilien & Finanzierungen

In dieser Folge von „Einblick“ erläutert Magnus Andres, Leiter Immobilien & Finanzierungen, die zunehmende Bedeutung des Themas Nachhaltigkeit für den Immobilienbereich. Sein Team ist gut aufgestellt, um die Kundinnen und Kunden der Weberbank in alle Richtungen – Kauf, Verkauf und Sanierung – zu beraten.



Das Team Immobilien & Finanzierungen der Weberbank ist gut gerüstet für Nachhaltigkeitsthemen im Gebäudesektor. Zusammen mit einem Expertennetzwerk beraten wir Sie beispielsweise zu energetischen Sanierungsmöglichkeiten für Ihre Immobilie.

Text Magnus Andres + Fotos Sophie Kirchner

NACHHALTIGKEIT IST ZU DEM BEGRIFF GEWORDEN, wenn es darum geht, die Nutzung von Ressourcen so zu gestalten, dass sie auch nach-

folgenden Generationen zur Verfügung stehen. Zu dem großen Plan gehört es, das 1,5-Grad-Klimaziel der Vereinten Nationen zu erreichen,

um einen Planeten Erde zu hinterlassen, der weiterhin bewohnbar ist. Konkret wird es, wenn zu diesem Zweck Themenfelder identifiziert

und in ein Regelwerk überführt werden. Das sind die Kriterien für ESG: Environment (Umwelt), Social (Soziales) und Governance (Unternehmensführung). Damit wird das Thema Nachhaltigkeit nicht auf Umweltaspekte reduziert, sondern bezieht auch soziale und ethische Gesichtspunkte ein. In der Vermögensanlage sind wir als Weberbank einer der Vorreiter im Markt gewesen, das wissen Sie. Aber uns begegnet das Thema noch an anderer Stelle.

Da rund ein Drittel (!) des Energieverbrauchs und der CO₂-Emissionen in Deutschland auf den Gebäudebestand zurückzuführen sind, kommt dem Immobiliensektor eine bedeutsame Rolle in der Umsetzung des Plans zu – in Form energetisch wirksamer Sanierungen des Bestandes sowie durch Neubau nach dem neuesten Stand der Gebäude- und Energietechnik.

WAS WIR ALS WEBERBANK DAZU BEITRAGEN

Zum einen sind wir eine Art verlängerter Arm der Gesetzgebung oder Hebel bei der Umsetzung und Erreichung der Klimaziele. Dies beispielsweise über zunehmende Reglementierungen von Finanzierungshöhen und Zinssätzen in Anlehnung an die jeweiligen Gebäudeenergieklassen. Je besser die Energiebilanz eines Gebäudes, desto besser sind die Finanzierungsbedingungen. Und wie sehr Finanzierungsbedingungen ganze Märkte beeinflussen können, hat man spätestens bei dem rasanten Zinsanstieg der jüngsten Vergangenheit erfahren. Zum anderen ist es unser Anspruch als Weberbank, unsere Kunden für ESG-Themen

Magnus Andres, Direktor der Weberbank, leitet den Bereich Immobilien & Finanzierungen. Er studierte Betriebswirtschaftslehre an der Freien Universität Berlin mit dem Schwerpunkt Bankbetriebslehre. Er arbeitet seit 1995 bei der Weberbank, seit 2013 in leitender Funktion.



im Immobilienbereich zu sensibilisieren. Denn es geht schließlich um ihr Vermögen, genauer gesagt um dessen nachhaltigen Werterhalt. Und dafür ist die Abteilung Immobilien & Finanzierungen der Weberbank mit ihren Beratern, aber auch mit einer Vielzahl von Expertinnen und Netzwerkpartnern aus den unterschiedlichen Bereichen der Immobiliendienstleistungen bestens gerüstet.

Und nun kommt der nächste Plan ins Spiel, der „individuelle Sanierungsfahrplan“, kurz ISFP. Dies ist eine auf die jeweilige Immobilie zugeschnittene Strategie, um das Gebäude Schritt für Schritt sinnvoll zu sanieren. Erstellt wird dieser Plan von Experten wie Energieberatern, Energiesachverständigen, Architektinnen und Ingenieuren, und er bietet Antworten auf folgende Fragen:

- Wo steht das Gebäude energetisch derzeit?
- Welche Sanierungsmaßnahmen (oft in Paketen gebündelt) bieten sich an?
- Was kosten diese Maßnahmen?
- Wo steht das Gebäude nach Abschluss der jeweiligen Maßnahmenpakete?
- Welche Fördermittel (Zuschüsse oder vergünstigte Kredite) kommen infrage?

SPÄTESTENS AN DIESEM PUNKT WIRD KLAR, dass wir als Weberbank einen entscheidenden Beitrag leisten können, indem wir unsere Kundinnen bei ihren Sanierungsvorhaben mit Bankdarlehen, aber auch mit speziellen Förderkrediten der KfW unterstützen.

Am Ende dieser Betrachtung bleibt dann noch die Entscheidung der Immobilieneigentümer, ob sie den Weg der energetischen Sanierung auch gehen möchten. Wem das zu teuer, zu aufwendig oder zu unwägbar ist, der kann sich – völlig legitim – für den Verkauf des Objekts entscheiden. In beiden Fällen wäre das eine nachhaltige Entscheidung für die Weitergabe von Werten an die nächste Generation, sei es in Form einer Immobilie oder eines liquiden Vermögens.

AUS UNSERER SICHT benötigt die Beratung für diese Planspiele mal mehr Expertise im Immobilienbereich und mal mehr im Finanzierungsbereich. Die Mitglieder des Teams Immobilien & Finanzierungen arbeiten Hand in Hand, stets im direkten Austausch miteinander, aber auch mit dem großen Expertennetzwerk rund um angrenzende Immobilien Themen.

Um diesem Themenfeld nachhaltig gerecht zu werden, haben wir unser Team zukunftsorientiert aufgestellt: Sieben Finanzierungs- und drei Immobilienberaterinnen kümmern sich tagtäglich um die Interessen der Kunden. Interessanter Nebeneffekt: Aus den Gesprächen rund um ESG und Nachhaltigkeit kristallisiert sich immer mehr der Wunsch vieler heraus, die Weberbank nicht nur für das Management ihrer Immobilien zu konsultieren, sondern auch für Transaktionsgeschäfte, also die Vermarktung von Immobilien, dabei möglichst exklusiv von Weberbank-Kunde an Weberbank-Kunde. Das hört sich nach dem nächsten Plan an – wir werden berichten. ♦

MARKTPLATZ

Ein gesunder Nährboden

Berlin ist die Gesundheitshauptstadt Deutschlands. Das spiegelt sich in der prosperierenden Medtech-Start-up-Szene wider. Die Protagonisten der neuen Generation junger Unternehmen gehen vermehrt den körpereigenen Prozessen auf die Spur – damit die Menschen lange leben.

Text Sabine Hölper

EIN SCHICKER, FUTURISTISCH ANMUTENDER EMPFANGSTRESEN IN KNALLLILA – das ist man von Arztpraxen im zuweilen behäbigen Berlin-Mitte nicht gewohnt. Florian Meissner hat sich bewusst für ein freundliches und modernes Erscheinungsbild seines Bluttestzentrums in der Rosenthaler Straße entschieden. Meissner ist einer der Gründer des Start-ups Aware. Das Unternehmen bietet Menschen, die vorbeugen wollen, zweimal im Jahr einen umfangreichen Bluttest an. Per App buchen sie den Termin, krepeln wenig später in einer Kabine des Ladenlokals die Ärmel hoch – und haben noch am selben Tag alle wichtigen Daten der Blutanalyse auf ihrem Mobiltelefon. „So trägt man seine inneren Werte stets in der Hosentasche mit sich herum“, sagt Meissner. Vor drei Jahren wurde Aware gegründet, im vergangenen Jahr das erste Testzentrum in Berlin eröffnet. Mittlerweile gibt es auch Standorte in München und Frankfurt. Weitere in Deutschland stehen kurz vor der Eröffnung, die Expansion nach Österreich und in die Niederlande ist geplant. „Wir haben ein super Feedback von mehreren Tausend Kunden“, sagt Meissner.

Für Berlin ist der Gesundheitsmarkt ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. 21.400 Unternehmen erwirtschaften einen Jahresumsatz von rund 20 Milliarden Euro und beschäftigen fast 355.000 Mitarbeiterinnen. Damit gehört die deutsche Hauptstadt weltweit zu den Top-3-Standorten, übertroffen nur von London und dem Medizinmekka Boston. Nicht nur etliche etablierte Unternehmen, 40 wissenschaftliche Einrichtungen und diverse Hochschulen mit mehr als 150 Studiengängen in den Bereichen Gesundheit und Lebenswissenschaften haben in Berlin ihren Sitz. Auch die Start-up-Szene ist groß. 700 junge Unternehmen im Bereich Digital Health wurden gegründet – und Jahr für Jahr werden es mehr. Sie entwickeln mobile Apps und Wearables, die Menschen mit Lösungen für die Prävention, Früherkennung, Diagnostik, Therapie und Pflege unterstützen. Sie bieten Softwarelösungen für Gesundheitseinrichtungen an, die den Dokumentationsaufwand reduzieren und das Personal- und Patientenmanagement

erleichtern. Der Einsatz modernster Technologien wie künstlicher Intelligenz oder Big Data beschleunigt diese neuen Anwendungen.

Der Serienunternehmer und promovierte Biochemiker Andreas Bergmann sieht vor allem zwei Trends. Zum einen die personalisierte Medizin, für die Biomarker eingesetzt werden. Biomarker sind biologische Merkmale, die im Blut oder in Gewebeprobe gemessen und bewertet werden. So können krankhafte Veränderungen frühzeitig erkannt werden. Das von Bergmann 2002 in Berlin gegründete Unternehmen SphingoTec entwickelt Tests für innovative Biomarker, um etwa die Nierenfunktion bei Schwerkranken in Echtzeit festzustellen – und gegebenenfalls gegensteuern zu können. Trend zwei: „Was jetzt ganz stark kommt, ist die Langlebigkeitsforschung“, sagt Bergmann. „Wie können die Menschen mit der richtigen Ernährung und einem förderlichen Lebensstil lange und gesund leben?“

AUFGRUND SOLCHER INNOVATIONEN sowie der insgesamt breiten Palette hat der Digital-Health-Sektor in Berlin deutschlandweit 2021 den ersten Platz im Bereich der Start-up-Finanzierungen erreicht: Mit 519 Millionen Euro wurde so viel Kapital wie nirgendwo sonst in die jungen Unternehmen investiert. „Berlin hat sich zu einem der attraktivsten Standorte in Europa für Life Science und Gesundheitswirtschaft und zu einem wichtigen Zentrum im Bereich der digitalen Technologien entwickelt“, sagt Petra Schmauß, Bereichsleiterin für Medizintechnik, Versorgung und Digital Health bei Berlin Partner für Wirtschaft und Technologie. Damit sei Berlin der „place to be“ für Innovationen im Bereich Digital Health und bilde den perfekten Rahmen für die Entwicklung digitaler Lösungen für den Gesundheitsmarkt sowie den Markteintritt. „Berlin punktet vor allem bei der guten Vernetzungsmöglichkeit als attraktiver Standort“, sagt Schmauß. Im Ökosystem finde sich eine herausragende Forschungs- und Kliniklandschaft. „Mit der Charité haben wir einen Akteur, der über die Grenzen Europas hinaus hoch angesehen ist.“





Petra Schmauß, Bereichsleiterin bei Berlin Partner für Wirtschaft und Technologie



Wissenschaftler und Unternehmer: Dr. Andreas Bergmann, Gründer von SphingoTec

Das ist ein großer Vorteil in einem grundsätzlich nicht ganz einfachen, da streng regulierten Marktsegment. Meissner zum Beispiel musste vor der Eröffnung seines ersten Standorts in Mitte etliche Details mit dem Gesundheitsamt abstimmen. Er empfindet das aber nicht als Gängelung, sondern im Gegenteil als Qualitätssiegel: Aware testet in Kooperation mit einem renommierten Labor 44 Biomarker und gibt damit eine viel umfassendere Blutanalyse als das „große Blutbild“, das Menschen ab 35 Jahren alle drei Jahre kostenlos beim Arzt machen können. Die Nutzerinnen können diesen Check alle sechs Monate machen, sodass sie jederzeit auf dem aktuellen Stand sind und Entwicklungen erkennen. „Unsere Kunden beugen vor, damit sie gar nicht erst krank werden“, sagt Meissner. Bei Auffälligkeiten können sie sich von einem Telemediziner beraten lassen. Das ist den „Tausenden Kunden“ seit dem Start des jungen Berliner Unternehmens immerhin 180 Euro pro Jahr wert. Die Kosten könnten demnächst zwar von den Krankenkassen übernommen werden; Meissner steckt gerade in Verhandlungen. Aber schon ohne diese Kostenübernahme expandiert das Start-up. Das Kapital dafür ist vorhanden. Namhafte Business Angels und Venture-Capital-Geber haben Aware von Anfang an unterstützt. Viele davon, etwa Cherry Ventures, kommen aus der Berliner Szene. „Es gibt in Berlin ein enges Netzwerk, das sich hilft und unterstützt“, sagt Meissner. Allerdings hat er den Vorteil, dass er schon in früheren Jahren in Berlin ein Start-up gegründet hatte.

EIN NOCH ERFAHRENERER UNTERNEHMER IST FLORIAN HÖPPNER. Er lernte Alexander Meyer kennen, als dieser aus seiner Idee ein Start-up machen wollte. Der gemeinsame Erfahrungsschatz – Höppner mit seinem breiten Netzwerk zur Wirtschaft, Wissenschaft und Finanzbranche sowie Meyer als langjähriger Herzchirurg und habilitierter Mediziner am Deutschen Herzzentrum der Charité in Berlin – verhalf dem Duo zur erfolgreichen Gründung des Softwareunternehmens x-cardiac. Die

Charité war nicht nur das Sprungbrett – das Start-up ist eine Ausgründung –, das Universitätsklinikum war auch der erste Kunde des ersten Produkts. x-cardiac wendet sich mit seiner KI-basierten Software nämlich explizit an Krankenhäuser und deren Intensivstationen: Die Software nutzt die Werte der Patienten, die ohnehin dauernd gemessen werden, gleicht sie mit anonymisierten Daten von knapp 50 000 Patienten ab, analysiert diese Informationen in Echtzeit – und kann so prognostizieren, ob Komplikationen zu erwarten sind. Ist dies der Fall, kann die Ärztin eingreifen, bevor Schlimmeres passiert.

Meyer wunderte sich bei seinen zahlreichen Visiten immer, dass so viele Werte gemessen, aber kaum analysiert werden. „Traten Komplikationen auf, hieß es meist, sie seien aus dem Nichts gekommen.“ Das stimme nicht. Probleme bahnen sich an, sagt er. Sofern man die „subtilen Muster“ dafür kenne, erkenne man auch die möglichen Folgen. Für Meyer, der aufgrund einer Ausbildung zum Fachinformatiker auch in IT-Fragen versiert ist, war es die Initialzündung, eine entsprechende Software zu entwickeln und ein Start-up zu gründen.

Mittlerweile ist das erste Medizinprodukt, x-c-bleeding, zugelassen und in mehreren Kliniken im Einsatz. Mit weiteren Krankenhäusern laufen Gespräche. x-c-bleeding erkennt mithilfe von Algorithmen in kürzester Zeit das Risiko von Nachblutungen im Anschluss an Herzoperationen. Sie treten bei rund fünf Prozent aller Patienten auf. Die zweite, erweiterte, Produktgeneration steht kurz vor der Zulassung. In Kürze soll eine Software auch Nierenversagen prognostizieren. Weitere Risikofaktoren bei Herzpatienten erforscht das elfköpfige Team derzeit. Ebenso will es seine Arbeit auf andere Fachbereiche, etwa die Gynäkologie, ausdehnen. Ein weiterer wichtiger Meilenstein für die Berliner Medtech-Szene – und bestimmt nicht der letzte. ●

NACHGEFRAGT

Geldanlage mit ETFs – alles easy?

Interview mit Jens Herdack

Herr Herdack, ETFs sind in aller Munde und werden nahezu überall zum Vermögensaufbau empfohlen. Was unterscheidet sie eigentlich von klassischen Investmentfonds?

ETF ist eine Abkürzung für Exchange Traded Fonds. Während Anleger bei klassischen Investmentfonds Anteile in der Regel von der Fondsgesellschaft erwerben und sie an diese auch zurückgeben, werden ETFs an Wertpapierbörsen gehandelt. Durch den Börsenhandel ist ein Kauf oder Verkauf innerhalb der täglichen Börsenöffnungszeiten zum jeweils aktuellen Kurs möglich. Klassische Investmentfonds bestimmen hingegen nur einmal am Tag einen Preis. Darüber hinaus weisen ETFs in der Regel geringere laufende Kosten aus.

Wenn ETFs günstiger sind und ich sie jederzeit handeln kann, warum sollte ich dann überhaupt einen klassischen Investmentfonds kaufen?

Ursprünglich unterschieden sich ETFs und klassische Fonds durch ihren Investmentansatz. Während klassische Fonds aktiv verwaltet wurden, bildeten ETFs einen Börsenindex passiv nach. Bei aktiven Fonds trifft der Manager auf Basis seiner Investmentphilosophie Anlageentscheidungen. Bei passiven ETFs hingegen wird die Portfoliozusammensetzung unabhängig vom Marktumfeld immer exakt so sein wie in dem zugrunde liegenden Index, zum Beispiel dem Deutschen Aktienindex DAX.

Warum „ursprünglich“? Was hat sich geändert? Seit einiger Zeit verschwimmen die Grenzen zwischen aktiven Fonds und ETFs. Inzwischen

gibt es auch ETFs, die auf einer aktiven Strategie basieren. Im „European ETF Year Book“ des Datenanbieters Lipper werden bereits 72 in Europa zugelassene aktive ETFs gelistet.

Übersichtlicher wird das ETF-Segment dadurch nicht gerade, oder?

Richtig, und es gibt noch weitere Aspekte zu beachten. Nach den anfangs klassischen ETFs, die die Wertentwicklung bekannter Börsenindizes abbildeten, wurden Produkte herausgebracht, die nach bestimmten Kriterien veränderte Indizes nachbildeten. Zum Beispiel wurden die Aktien eines solchen Index nicht mehr nach Marktkapitalisierung, sondern nach fundamentalen Bewertungskennzahlen gewichtet. Hier hat sich eine Vielzahl unterschiedlichster Strategien herausgebildet. Auch das immer größere Interesse an nachhaltigen Anlagen brachte zahllose weitere ETFs hervor.

Wenn ich mit ETFs heute so viele unterschiedliche Strategien kaufen kann, warum brauche ich dann eigentlich noch eine Vermögensverwalterin oder einen Berater?

Genau deswegen. Das Angebot an ETFs ist sehr unübersichtlich geworden. Es gibt inzwischen sogar ETFs mit fast gleichem Indexnamen, aber unterschiedlichen dahinterstehenden Portfolios. Einige Indizes weisen durch hohe Gewichte in wenigen Aktien zudem Klumpenrisiken auf. Zusätzlich haben Investorinnen ganz unterschiedliche Vorstellungen von ihrer Geldanlage. Meist sollten sie ein gemischtes Portfolio aus Aktien und Rentenanlagen aufbauen. Doch

welche Aktien- und Rentenindizes in welchen Währungen und Anlagesegmenten passen zur jeweiligen Erwartungshaltung? Um die richtige Mischung aus Aktien, Renten, aktiven Fonds und ETFs zu finden, benötigt der Anleger professionelle Beratung. Gern stehen wir Ihnen als Weberbank mit unserer Expertise zur Verfügung. ●



Jens Herdack

ist Direktor der Weberbank und als Portfoliomanager mit Schwerpunkt Aktien- und Rohstofffonds sowie alternative Investments tätig. 2002 zur Weberbank gekommen, verfügt er über Erfahrung im Wertpapier- und Derivatsegment seit 1998. Als gelernter Bankkaufmann werden seine beruflichen Erfahrungen durch die akademischen Abschlüsse als Diplomkaufmann (FH) der HTW Berlin, Certified European Financial Analyst (CEFA) und Certified International Investment Analyst (CIAI®) abgerundet.

MYNE

Der smarte Weg zur eigenen Ferienimmobilie



Nikolaus Thomale (links) und Fabian Löhmer brachten MYNE 2021 an den Start.

FERIEN MACHEN UND AM URLAUBSORT DOCH IN EIGENEN VIER WÄNDEN WOHNEN: Diesen Wunsch hegen rund 45 Prozent der Deutschen, wie eine aktuelle Studie von Statista feststellt. „Doch der Weg vom Wunsch zur Wirklichkeit ist für viele mit zu hohen Hürden verbunden“, sagt Nikolaus Thomale. „Nur zwei Prozent der Bevölkerung hierzulande besitzen eine Ferienimmobilie.“ Das wollen Thomale und sein Co-Gründer Fabian Löhmer ändern: 2021 haben die beiden die Firma MYNE Homes an den Start gebracht. Die Immobilienplattform ermöglicht das Miteigentum an hochwertigen Ferienimmobilien. Das Prinzip: Acht Eigentümerparteien besitzen gemeinsam eine Immobilie und teilen sich den Wert und die Nutzungsmöglichkeiten.

Damit es möglichst wenig Überschneidungen bei den Terminwünschen für einen Aufenthalt gibt, werden die Kaufinteressentinnen intensiv

nach ihren Nutzungsinteressen befragt. „Wir bringen Käufer mit unterschiedlichen Bedürfnissen zusammen – zum Beispiel Familien mit schulpflichtigen Kindern und Parteien ohne Kinder.“ Nach dem Kauf erhalten die Besitzerinnen Zugang zu einer App, mit der sie ihre künftigen Aufenthalte reservieren und ihren Anteil verwalten können – zum Beispiel indem sie Reinigungen oder Reparaturen über MYNE beauftragen. „Dreißig bis vierzig Immobilien in besten Lagen bieten wir gleichzeitig an – alle hochwertig ausgestattet und mit Full Service vor Ort“, sagt Nikolaus Thomale. Von altmodischen und umstrittenen Timesharing-Angeboten grenzt sich MYNE ab: „Bei klassischen Timesharing-Angeboten kaufen Sie Zeit – kein Eigentum.“ MYNE dagegen bietet die Option einer Wertanlage mit Grundbuchsicherung und zusätzlich die Möglichkeit, die Immobilie selbst zu nutzen. Thomale blickt positiv auf den Markt:

„Hochwertige Ferienimmobilien sind eine interessante Asset-Klasse, aber bislang relativ unzugänglich für die meisten. Eine Studie von EY beziffert das Marktpotenzial auf 90 Millionen Interessenten in Europa, die man mit neuen Modellen wie unserem erreichen kann.“

Seine Marktaktivitäten in Deutschland, Österreich, Spanien, Italien und Frankreich weitet MYNE Homes nun auf Skandinavien aus. Damit spricht das Unternehmen nicht nur Neu-, sondern auch Bestandskundinnen an: „Wir sehen den Trend, sich an mehreren Immobilien zu beteiligen“, sagt Nikolaus Thomale. Und auch hier gehe es neben dem Thema Urlaub auch um die Wertanlage: „Die vergangenen Jahre haben gezeigt, dass Ferienimmobilien in Toplagen nicht nur resilient sind, sondern Wertzuwächse verzeichnen.“ So soll es auch bei den Objekten von MYNE sein. ●



FRIEDRICHSTADT-
PALAST  **BERLIN**

★★★★★
„Glanz & Gloria“
Harper's BAZAAR



Curated by
JEAN PAUL GAULTIER

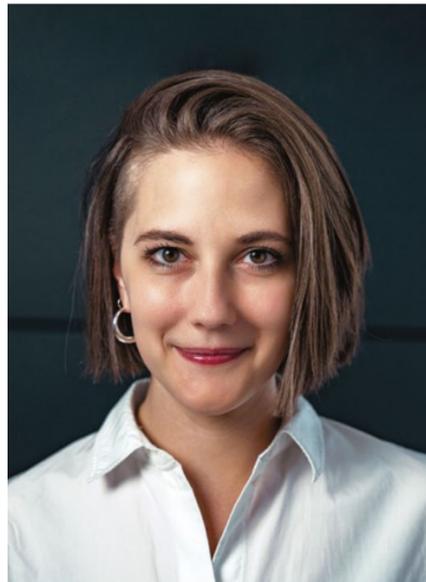
With the magic of **SWAROVSKI**

Scan for tickets!



Haferkater

Porridge mit Purpose



Das Gründerteam Anna Schubert, Levin Siers (Mitte) und Leandro Burguete will Haferkater in Verantwortungseigentum umwandeln.

BAHNHÖFE ZÄHLEN NICHT GERADE ZU DEN ENTSPANNTESTEN ORTEN, der Zeitdruck der Reisenden steht ihnen ins Gesicht geschrieben. Deshalb sind Bäckereien und Snackbars kleine Oasen der Entschleunigung, doch das Angebot überzeugt nicht immer. Hier setzen die Gründer Anna Schubert, Leandro Burguete und Levin Siers an, mit einer gesunden Alternative zu den Tiefkühlbrötchen der Backshops: klassisch schottischem Porridge. Inzwischen gibt es 25 Haferkater-Shops – 22 davon sind an Bahnhöfen, zwei an Flughäfen und einer in Citylage. An allen Standorten wird der Porridge frisch gekocht, aus gequetschten Haferkörnern statt aus Haferflocken und wie beim Original nur mit Wasser und etwas Salz. Für Vielfalt sorgen die Toppings – vegetarisch-vegan, wie alle Produkte, die bei Haferkater über die Theke gehen. Dass die Verpackungen kompostierbar sind, zählt

ebenso zum Konzept. Und das will nicht weniger als die Welt ein wenig besser machen, ohne erhobenen Zeigefinger.

EINE GESCHÄFTSIDE, DIE ANKOMMT: 16 Haferkater-Shops werden durch Franchisenehmer betrieben. Von denen laufen 90 Prozent profitabel bis sehr profitabel, sagen die Gründerinnen. Und nun? Verkaufen? An den Stores hängen Plakate: „Nimm Haferkater vom Markt!“ Warum? Die GmbH will sich in Verantwortungseigentum umwandeln. „Wir wollen Haferkater zu einem Purpose-Unternehmen machen“, sagt Anna Schubert. „Wir wollen die Unternehmenswerte schützen und dafür sorgen, dass Haferkater kein Spekulationsgut wird, damit es verkauft und unsere Geschäftsidee verwässert werden kann.“ Um dies zu erreichen, setzen sie und ihre Co-Gründer auf Crowdfunding, 3,5 Millionen Euro

braucht Haferkater, um seine Investoren herauszukaufen. Mehr als 2,2 Millionen Euro sind bereits zusammengekommen. Anna Schubert ist zuversichtlich, dass bis zum Ende der Kampagne im September das notwendige Kapital eingeflossen ist. „Mit der Umwandlung in Verantwortungseigentum wollen wir erreichen, dass alle Gewinne reinvestiert werden, dass die Stimmrechte beim Unternehmen liegen und nicht bei Einzelpersonen.“ Verantwortungseigentum ist hierzulande eine neue Rechtsform, die noch nicht verabschiedet ist. Insofern gehen Anna Schubert und ihre Mitgründer einen Weg, den schon Unternehmen wie Bosch und Carl Zeiss gegangen sind: Sie greifen auf die Stiftung Verantwortungseigentum e.V. zurück, die ihnen ihre Definition von Unternehmertum ermöglicht. Und sie setzen auf Expansion. Nächster Halt für Haferkater sind Österreich und die Schweiz. ●

DAS IDEALE FORUM

Hoppla, das wäre beinahe schiefgelaufen. Vor knapp drei Jahren wurde in einem spanischen Auktionshaus in letzter Minute die Versteigerung eines einem unbekanntem Künstler zugeschriebenen Gemäldes verhindert.

„Ecce Homo“, die Darstellung des unter seiner Dornenkrone blutenden Christus, lebensnah und in meisterlicher Hell-Dunkel-Lichtregie, sollte bei 1.500 Euro aufgerufen werden. Der Verdacht, dass es sich um ein Werk des 1610 mit 38 Jahren verstorbenen großen italienischen Künstlers Michelangelo Caravaggio handelte, verhärtete sich. Zeitlebens hat Caravaggio um die sechzig Werke geschaffen, dieses galt als verschollen. Nach drei Jahre währenden wissenschaftlichen Untersuchungen und buchstäblich lupenreinen Erkenntnissen der Experten steht nun fest, dass das zwischen 1605 und 1609 entstandene Gemälde eindeutig zugeordnet werden kann. Es war wohl einst in der Privatsammlung von Spaniens König Phillip IV. und seit dem 19. Jahrhundert Eigentum der Familie, die es nun zum nicht genannten Preis, es dürfte sich um einen zweistelligen Millionenbetrag handeln, verkauft hat. Aus der Auktion wurde nichts, doch gibt es einen neuen Eigentümer, der die sensationelle Entdeckung zunächst dem Prado in Madrid für eine Sonderausstellung übergeben hat.

Eine tolle Geschichte in mancherlei Hinsicht. Zunächst lernt man, dass es heute immer noch grandiose Entdeckungen gibt. Gerade Auktionshäuser bieten hier ein weites Feld. Nicht, weil sie nicht in der Lage sind, einen Caravaggio eindeutig zu identifizieren. Wer kann das schon innerhalb kürzester Zeit? Das Gemälde wurde von dem Madrider Auktionshaus Ansorena vage einem Schüler des spanischen Barockmalers José de Ribera zugeschrieben. Vor allem lernt man, dass die Transparenz des Auktionshandels für größtmögliche Verbreitung und Aufmerksamkeit sorgt. Ein Kunsthändler ordnet ein derartiges Werk nach bestem Wissen und Gewissen zu, präsentiert es seinen Kunden, vielleicht auch auf Messen. Alles bleibt in einem engeren Rahmen. Und in der Regel sehr diskret. Preise und Umsätze werden nicht bekannt gegeben.

Auktionshäuser hingegen sind gesetzlich verpflichtet, ihre Offerte vor der Versteigerung zu veröffentlichen. Traditionell mit einem Katalog, heute natürlich zeitgemäß online. Ihre Information geht quasi um die Welt. Das Kunstwerk steht nun für jedermann erkennbar in der Öffentlichkeit.

Selbstverständlich will ein namhaftes Haus mit internationalem Kundenkreis wie Ketterer Kunst nicht zuvorderst Verschollenes publik machen. Die Experten des Hauses haben, bevor ein Los einen ersten Auftritt im Katalog hat, routiniert geprüft, recherchiert, Hintergründe aufgedeckt, technische Untersuchungen machen lassen und eventuelle Zweifel, etwa zur Provenienz, ausgeräumt (sollte das nicht möglich sein, kommt das Werk nicht in die Auktion).

Nicht jedes Haus – und schon gar nicht ein kleines spanisches Auktionshaus – kann diesen Aufwand leisten, daher bietet die Caravaggio-Geschichte keinen Anlass für Vorwürfe oder gar Spott. Sie verweist hauptsächlich darauf, dass der Auktionshandel durch sein öffentlichkeitswirksames Auftreten und als solider Prüfstand das geeignete Forum für Sammler und Investoren gleichermaßen ist. Sie bleiben zwar vereinbarungsgemäß anonym. Die Transaktion an sich und damit auch der aktuelle Zuschlag wird jedoch in den einschlägigen Datenbanken vermerkt. Wer wie Ketterer Kunst seit nunmehr siebzig Jahren weltweit beachtliches Renommee erworben hat und stets Maßstäbe in der Bewertung setzen konnte, gibt dem Kunstmarkt unverzichtbare Impulse. Marktfrische Entdeckungen allerorten, spektakuläre ganz besonders, belegen den bedeutsamen Aspekt der Transparenz und die somit unverzichtbare Rolle eines perfekt geführten Auktionshauses.

ANNEGRET ERHARD, Freie Journalistin für Fachpublikationen und Tageszeitungen und langjährige Beobachterin des Kunstmarkts



Alexej von Jawlensky
Spanische Tänzerin. 1909.
Schätzpreis: € 7.000.000–10.000.000

Ketterer Kunst Jubiläumsauktion am 7./8. Juni 2024
Kataloge: www.kettererkunst.de

70 JAHRE KETTERER KUNST

Wir beraten Sie gern!
Ihre Ansprechpartnerin in Berlin:
Dr. Simone Wiechers
Fasanenstr. 70, 10719 Berlin
Tel.: +49 30 88 67 53 63
infoberlin@kettererkunst.de

KETTERER KUNST

Für immer jung

Länger gesund leben, ein Traum? Longevity nennt sich das Ziel, das Leben zu verlängern und nicht krank zu werden. Die Wissenschaft kennt bereits einige Rezepte dafür. Vieles kann man selbst tun. Auch das Altern zurückzudrehen ist keine reine Utopie mehr. Die Branche ist bereits milliardenschwer.

Text Jan F. Kien

INS BETT UM 20.30 UHR, AUFSTEHEN UM 4.30 UHR, 111 PILLEN, EINE STUNDE FITNESS: Das sind nur einige der Routinen, an die sich der US-Multimillionär Bryan Johnson hält – jeden Tag. Dazu lässt er seinen Körper von 30 Medizinerinnen, Physiotherapeuten und Beraterinnen rundum überwachen. Gewicht, Körpertemperatur und Blut kommen ebenso unter die Lupe wie sein Herzschlag. Die Morgenmahlzeit „Green Giant“ ist flüssig, später gibt es einen Brei aus gedämpftem Gemüse und Linsen, danach einen Nusspudding mit Samen. Nach 11.30 Uhr isst Johnson nichts mehr. Ergänzt wird das Programm durch Pillen mit Vitaminen, Mineralien, Medikamente. So erzählte es der 46-Jährige, der im milden kalifornischen Klima von Venice Beach lebt, Ende vergangenen Jahres dem US-Magazin *Time*. Die Daten seines voll vermessenen Lebens stehen auf der Website seines Projekts Blueprint. Johnsons Ziel? Der Millionär präsentiert es auf einem schwarzen T-Shirt: „DON'T DIE“, steht dort in großen Buchstaben, stirbt nicht. Das Altern zu verlangsamen und sogar umzukehren sei möglich, das würden seine Daten bereits zeigen.

JOHNSON IST DAS WOHL EXTREMSTE BEISPIEL DES LONGEVITY-TRENDS. Der Mann sei aber „kein Spinner“, betont Prof. Dr. Bernd Kleine-Gunk, Präsident der interdisziplinären Deutschen Gesellschaft für Prävention und Anti-Aging-Medizin. „Alles, was er macht, ist gut belegt, wissenschaftlich fundiert und von einem guten Team um ihn herum begleitet“, so Kleine-Gunk. Der „Hochleistungssport in Sachen Lebensverlängerung“, den Johnson betreibe, müsse „einem natürlich auch Spaß machen“, sagt Kleine-Gunk; ihm wäre ein solches „Askeseprogramm“ zu viel. Johnson ließ sich seinen Lebensstil in den vergangenen drei Jahren rund vier Millionen Dollar kosten. Dafür war es hilfreich, dass er 2013 sein Start-up Braintree Venmo für 800 Millionen Dollar an Paypal verkaufte. Es geht aber womöglich auch billiger: „Wer etwas für ein gesundes Altern tun will, sollte auf eine gesunde Ernährung achten, körperlich fit bleiben, ausreichend schlafen

und auf Alkohol und Zigaretten verzichten. Chronischer Stress sollte möglichst vermieden und soziale Kontakte gepflegt werden“, so fasst das Max-Planck-Institut für Biologie des Alterns bündig den Stand der Wissenschaft auf seiner Website zusammen. „Das ist die Basis“, sagt der Gynäkologe und Ernährungsmediziner Kleine-Gunk. Der in Nürnberg praktizierende Arzt ist einer der deutschen Longevity-Pioniere und ein Bestsellerautor zum Thema. Fasten und Kalorienrestriktion, ergänzt er, seien die derzeit wirksamsten Anti-Aging-Maßnahmen. Das Wort „derzeit“ betont Kleine-Gunk, er erwartet noch viel mehr.

Schon jetzt leben Menschen länger als in früheren Zeiten. Den Rekord hält Jeanne Calment. Sie wurde laut den *Journals of Gerontology* „der älteste Mensch der Welt“. Die 1997 verstorbene Französin lebte wissenschaftlich belegt 122 Jahre und 164 Tage lang. In Deutschland hat sich die durchschnittliche Lebenserwartung Neugeborener seit Ende des 19. Jahrhunderts mehr als verdoppelt. Laut Statistischem Bundesamt beträgt sie aktuell 83,2 Jahre für Frauen und 78,3 Jahre für Männer. Im Jahr 2021 lebten nach Angabe der Statistiker hierzulande gut 23.500 Menschen, die mindestens 100 Jahre alt waren. Bessere Ernährung, medizinischer Fortschritt, Hygiene, gesteigerter Wohlstand sind die Gründe. Doch Altwerden hat seinen Preis: Altersbedingte Krankheiten nehmen zu.

ZEIG DEIN BLUT, DER TEST SAGT, WIE ALT DU WIRKLICH BIST. In den vergangenen 15 Jahren hat die Grundlagenforschung viel Neues über die molekularen Prozesse des Alterns herausgefunden. Einer dieser Meilensteine war die Entdeckung der epigenetischen Uhr durch den deutsch-amerikanischen Mathematiker und Biostatiker Steve Horvath. Diese Uhr misst das biologische Alter eines Menschen, das mit der Anzahl der Jahre seit der Geburt nicht übereinstimmen muss. Vereinfacht erklärt: Das Erbgut (DNA) wird im Laufe des Lebens durch Umwelteinflüsse beschädigt.



Prof. Dr. Bernd Kleine-Gunk ist Präsident der interdisziplinären Deutschen Gesellschaft für Prävention und Anti-Aging-Medizin.

Das Epigenom, eine Art Verpackung der DNA, bestimmt, welche Gene ein- und ausgeschaltet werden. Mit der Zeit wird dieser Vorgang unpräziser und fehleranfälliger; das kann zu Krankheiten wie Alzheimer und Krebs oder zu Schlaganfällen führen. An den Veränderungen des Epigenoms zeigt sich, wie alt die Zellen tatsächlich sind. Ein epigenetischer Test, für rund 200 Euro im Internet zu bestellen, benötigt nur einen Tropfen Blut oder etwas Speichel. Der Test kann auch zeigen, ob sich durch eine andere Ernährung, Sport oder Medikamente etwas ändert. „Jetzt entwickeln sich daraus die ersten sehr effektiven Therapien“, erläutert Kleine-Gunk.

VON DER PRÄVENTION ZUR REGENERATION. Longevity-Maßnahmen setzen direkt am Alterungsprozess an. Jedenfalls ist das die Absicht. Das Max-Planck-Institut für Biologie des Alterns ist vorsichtig, was die Pille gegen das Altern angeht. Es gebe einige vielversprechende Ansätze, die allerdings genauer erforscht werden müssten. Die Suche nach Substanzen oder Medikamenten, die das Altern umdrehen können, laufe aber intensiv. Professor Kleine-Gunk sieht ein „paar sinnvolle Klassiker“ in Nahrungsergänzungsmitteln, sogenannten Supplementen: Vitamin D und Omega-3-Fettsäuren oder dem neueren Entzündungshemmer Alpha-Ketoglutarat. Ebenfalls neu ist Spermidin. Es könne die sogenannte Autophagie in Zellen anregen, die „molekularen Abfall“ in Zellen abbaut, erläutert er. Das bekannte Medikament Metformin für Diabetiker lässt diese laut Studien länger leben – sogar länger als gesunde Menschen. „In der Longevity-Szene nehmen viele es jetzt schon, weil es seit 60 Jahren bekannt ist und übersichtliche Nebenwirkungen hat“, sagt Kleine-Gunk. Dagegen sei das Medikament Rapamycin umstritten, weil es als Immunsuppressivum „deutlich mehr Nebenwirkungen“ habe. „Außerdem will man besonders im Alter das Immunsystem ja gerade nicht runterregeln“, so der Arzt. Wobei er betont, dass „individuell besprochen“ werden müsse, was sinnvoll sei.

Steht die Revolution der Anti-Aging-Medizin bevor? Der Bonner Unternehmer Ingmar Brunken hat sie für sich jedenfalls schon ausgerufen. Begleitet von Kleine-Gunk, reaktivierte er seine Thymusdrüse. Sie sitzt hinter dem Brustbein und produziert die für die Immunabwehr wichtigen T-Zellen. Im Lauf des Lebens verkümmert sie aber, bereits gebildete Abwehrzellen kommen für Jahrzehnte ins Depot. Im Alter gehen sie dann langsam aus.

Dem US-Biomediziner Greg Fahy war es schon vor Jahren gelungen, den Thymus mit einem Cocktail aus einem Wachstumshormon, einem Steroid und dem Diabetesmittel Metformin zu regenerieren. Studien haben das belegt. Brunken folgte dem Beispiel. „Im epigenetischen Test vorher und nachher haben wir gesehen, dass er gut drei Jahre jünger geworden ist“, sagt Kleine-Gunk. Allerdings stand auch für Brunken erst eine intensive Vorbereitung an, etwa mit Sport. Immerhin habe die „strenge Prozedur“ zu weiteren fünf Jahren epigenetischer Verjüngung geführt, wie es in einer Mitteilung zum Buch „Verjüngung! – Der Selbstversuch“ von Brunken und Kleine-Gunk heißt. Ständig wiederholen lasse sich das jedoch nicht.

DIE FRAGE DES GELDES. Für Kleine-Gunk habe die Behandlung von Brunken gezeigt, dass man auch „mit deutlich weniger Geld und mit deutlich weniger Aufwand als bei Bryan Johnson eine Verjüngung erreichen kann“. Die genauen Kosten des Tests nennt Brunken nicht. Fest steht, dass neue Medikamente viel teurer sind als Nahrungsergänzungsmittel, Kleine-Gunk sieht durchaus die „Gefahr einer Zweiklassenmedizin“. Andererseits könne „ein gesunder Lebensstil, fit sein im Alter“ in Zukunft „vielleicht ein Statussymbol“ werden, statt eines „dicken Autos“. In den USA haben die Größen der Techbranche längst viel Geld in Longevity-Start-ups gesteckt, etwa OpenAI-Chef Sam Altman, Google-Mitgründer Larry Page oder Amazon-Gründer Jeff Bezos. In Deutschland hat die von dem Internetunternehmer Michael Greve gegründete Forever Healthy Foundation bisher 18 Start-ups mit „Leuchtturm-Investitionen“ gefördert. Auch die Pharmabranche streckt die Fühler aus. Das dänische Unternehmen Novo Nordisk, Hersteller des Diabetesmittels Ozempic, hat vor Kurzem Cardior Pharmaceuticals übernommen – für mehr als eine Milliarde Euro. Das Start-up aus Hannover will die bisher kaum behandelbare Herzinsuffizienz reparieren und umkehren.

STIRBT DAS STERBEN AUS? Bryan Johnson hätte das gern. Seine radikale Askese und die rasanten medizinischen Fortschritte kratzen offenbar schon an der Langlebigkeitsgrenze des Menschen, den 122 Jahren von Jeanne Calment. Mit der Unsterblichkeit werde es aber nichts, sagt Kleine-Gunk. Allerdings: „Wenn wir das Altern als Sterbeursache abschaffen, dann sind 250 Jahre gar nicht so unrealistisch“, so der Longevity-Experte. ♦

Drei Wünsche sollt ihr haben

Text Jan Gengel

ZINSENKUNGEN, ZINSENKUNGEN, ZINSENKUNGEN. Das wären vermutlich die drei Wünsche der Marktteilnehmer, würde ein Flaschengeist wie aus Tausendundeiner Nacht sie ihnen gewähren. Doch leider erscheint Dschinni nur in dem Märchen „Aladin und die Wunderlampe“, und die beiden wichtigsten Zentralbanken, die amerikanische Federal Reserve (Fed) und die Europäische Zentralbank (EZB), entpuppen sich eher als böse Magier. Meines Erachtens zaudern sie jedoch zu Recht mit dem Verlauf der Inflation und stellen sich den Wünschen nach schnellen und vor allem zahlreichen Zinssenkungen entgegen. Die noch zu Jahresbeginn erhofften sechs Leitzinsverringerungen haben sich mittlerweile erübrigt. So wird in den USA bereits gerätselt, ob die Fed in diesem Jahr von ihrem doch recht restriktiven Zinsniveau überhaupt noch abrücken kann. Die überraschend dynamische Wirtschaftsentwicklung und die damit verbundenen höheren Inflationsraten stehen dem entgegen.

In Europa zeigt sich zwar eine deutlich schwächere Konjunktur, jedoch ist auch hier der Arbeitsmarkt weiterhin sehr robust und die Lohndynamik außergewöhnlich hoch. Eine Kombination, die auch die EZB zu einem deutlich vorsichtigeren Handeln zwingt. So dürfte sie ihren Referenzzins in diesem Jahr insgesamt nur dreimal auf ein Niveau von 3,75 Prozent senken. Aber auch für das kommende Jahr würde ich eher von einer vorsichtig agierenden Zentralbank ausgehen. Der Rückfall in die Zeit des zinslosen Risikos ist derzeit nicht zu befürchten. Für Anlegerinnen sind das gute Nachrichten, da

Zinsanlagen weiterhin attraktiv bleiben. Jedoch ist des einen Freud bekanntlich des anderen Leid. Höhere Zinsen bedeuten auch höhere Kosten für Kredite, und so könnte leider eine alte Bekannte wieder in den Fokus rücken – die Schuldenproblematik.

SEITDEM DER EURO 1999 DAS LICHT DER WELT ERBLICKTE, zeigten sich drei Phasen der Verschuldung in Europa. Die erste ist die Zeit vor der großen Finanzkrise im Jahr 2008, in der die durchschnittliche Verschuldung des Euroraums knapp unter 70 Prozent der Wirtschaftsleistung (BIP) lag und nicht wirklich ein Problem darstellte. Mit der Finanzkrise folgte der erste sprunghafte Anstieg auf rund 80 Prozent des BIP, und die zweite Phase begann. Die damaligen Verschuldungsniveaus reichten bereits aus, um eine heftige Staatsschuldenkrise auszulösen und den Wirtschaftsraum an den Rand des Abgrunds zu führen. Mit der Coronapandemie im Jahr 2020 startete die dritte Phase, die Verschuldung sprang auf fast 100 Prozent des BIP. Seitdem ist sie zwar wieder gesunken, lag jedoch Ende 2023 immer noch bei 88,6 Prozent und damit deutlich über den Niveaus der Staatsschuldenkrise.

Es wird kontrovers diskutiert, welche Verschuldung für einen Staat oder Wirtschaftsraum langfristig tragbar ist. Unstrittig jedoch ist der Verlauf des EZB-Leitzinses, der seit der Finanzkrise 2008 nur eine Richtung kannte – nach unten bis auf null Prozent. Damit wurden Haushaltsdefizite immer preiswerter und förderten geradezu die Kreditaufnahme. Dies änderte sich

jedoch im Jahr 2022, also in der dritten Phase, schlagartig. Mit den sprunghaften Inflations- und Zinsanstiegen sind die Schuldenkosten nun wieder deutlich höher und werden die Staatshaushalte erheblich belasten. Droht daher eine neue Staatsschuldenkrise? Meines Erachtens nicht. Die Eurostaaten sollten allerdings dringend darauf achten, nicht an den Punkt zu gelangen, allein durch ihre Zinszahlungen Haushaltsdefizite und damit neue Schulden zu erzeugen. Vor allem sollten sie bedenken, dass es nicht die Aufgabe der EZB ist, die Verschuldung so billig wie möglich zu gestalten und die Versäumnisse der Fiskalpolitik auszugleichen. ♦



Jan Gengel

ist Direktor der Weberbank und seit 2006 als Portfoliomanager im Bereich Vermögensverwaltung verantwortlich für das Rentenmanagement und die Kapitalmarktanalyse des Hauses. Als gelernter Bankkaufmann werden seine beruflichen Erfahrungen durch die akademischen Abschlüsse als Diplom-Volkswirt der Humboldt-Universität zu Berlin, Certified European Financial Analyst (CEFA) und Certified International Investment Analyst (CIIA®) abgerundet.

Freundliche Übernahme

Dank der Entwicklung der künstlichen Intelligenz – für alle spätestens sichtbar, seit OpenAI sein Sprachprogramm ChatGPT vorstellte – erleben humanoide Roboter gerade einen weltweiten Hype. Eine Berliner Firma baut solche Maschinen schon seit 30 Jahren. Das größte Hindernis bleibt die menschliche Angst.

Text Constantin Wißmann

WENN MATTHIAS KRINKE ÜBER SEINE ROBOTER SPRICHT, dann wirkt es, als erzählte er von guten Kollegen. Da ist „Robert“, der ihn in seiner Berliner Firma pi4_robotics jeden Morgen begrüßt. „Gisela“ steckt in einem Einkaufszentrum 24 Stunden am Tag andere Miniroboter zusammen und verkauft sie. Und „Romi“ unterstützt die menschlichen Mitarbeiter in einem Pflegeheim. Die Roboter sind ganz klar mechanische Kreaturen, nur abstrakt erinnert ihre Körperform an die der Menschen, ihr „Gesicht“ ist ein permanenter Smiley auf einem viereckigen Bildschirm.

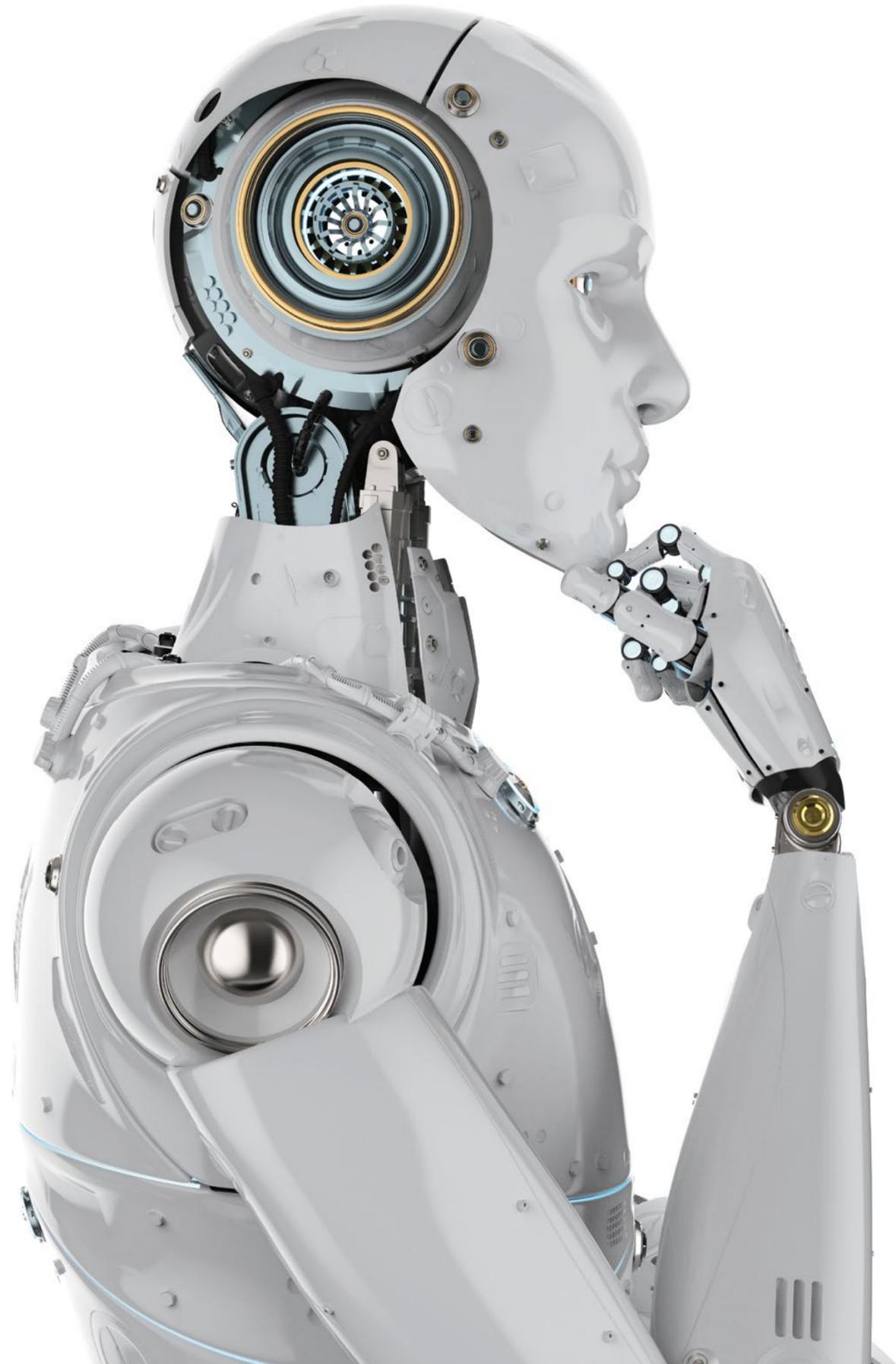
Doch Krinke spricht liebevoll von diesen Kreaturen, er kann seinen Stolz kaum verhehlen. Kein Wunder, schließlich scheint es, als wäre er gerade dabei, sein Lebenswerk zu krönen. 1992 schraubte er mit einem Startkapital von 2000 Mark in seiner Wohnung in Prenzlauer Berg die ersten Roboter zusammen. Heute beschäftigt er 50 menschliche und 15 künstliche Mitarbeiterinnen, 10 000 Roboteranlagen seiner Firma stehen in zahlreichen Industriehallen. Und von Romi, dem Roboter im Seniorenheim, hat er gerade sein erstes Produktionslos verkauft. 500 Stück will er im kommenden Jahr bauen und auf den Markt bringen. Es sind solche Zahlen, die Matthias Krinke selbstbewusste Aussagen entlocken: „Humanoide Roboter sind das nächste große Ding, das wird größer als die Automobilindustrie.“ Und: „Wir befinden uns am Übergang vom menschlichen Zeitalter zum Roboterzeitalter, vom Anthropozän zum Robozän.“

ER IST NICHT DER EINZIGE, DER SO DENKT. Schon seit Jahrzehnten verrichten Roboter in Fabriken unermüdlich schwere Arbeiten, fertigen Autos oder auch filigrane Medizingeräte an. Sie haben zwar oft Arme, erinnern sonst aber kaum an Menschen. Doch manchmal sind sie auch kaum von ihnen zu unterscheiden, wie „Muhammad“ zeigte, den die saudi-arabische Firma QSS Robotics kürzlich auf einer KI-Konferenz vorstellte. Oder sie wirken

wie ein Supermensch, ein Terminator. Das beweist „Atlas“, ein humanoider Roboter der Firma Boston Dynamics, in eindrucksvollen Videos. Er absolviert einen Parcours in atemberaubender Geschwindigkeit und vollzieht beim Hechten über die Hindernisse auch mal einen Salto. Ein ähnliches Modell stellte Tausendsassa Elon Musk bereits 2022 vor. „Optimus“ soll für Roboter das sein, was Tesla für das Auto war. Und in Baden-Württemberg verblüffte das Start-up Neura die Fachwelt Anfang des Jahres, als der dort entwickelte Roboter „Mipa“ auf die auf Schwäbisch gestellte Frage „Wie geht es dir?“ antwortete: „Mir gohds guad!“

Längst geht es auch um richtig viel Geld. Das kalifornische Unternehmen Figure AI, das derartige Maschinenmenschen entwickelt, hat vor Kurzem 675 Millionen Dollar Kapital einsammeln können, obwohl es erst 2022 gegründet wurde. Die Liste der Geldgeber liest sich dabei fast wie ein Who's who der wichtigsten Techunternehmen. ChatGPT-Entwickler Open AI ist dabei, Amazon-Gründer Jeff Bezos, Nvidia, Samsung und Intel. Das norwegische Start-up iX Technologies konnte Anfang des Jahres immerhin 100 Millionen Dollar aufnehmen – unter anderem von Samsung.

DER HYPE HAT AUCH MIT DER GESCHICHTE DES MENSCHEN ZU TUN. Denn die Idee einer Maschine in Menschengestalt fasziniert uns, seit wir Dinge bauen. Schon die altgriechischen Sagen erzählen vom Schmiedegott Hephaistos, der solche Wesen kreiert habe. Leonardo da Vinci skizzierte einen Automaten, der aussieht wie ein Soldat mit einer Rüstung. 1962 konstruierte der Österreicher Claus Scholz den vielleicht ersten wirklich humanoiden Roboter. Sein MM7 konnte bereits sehr komplexe Bewegungsabläufe umsetzen, wie Türen öffnen oder gar Getränke aus einer Flasche in ein Glas einschenken. Er arbeitete allerdings nicht völlig autonom, sowohl seine Stromversorgung als auch die Steuerbefehle waren von einer externen Einheit abhängig.



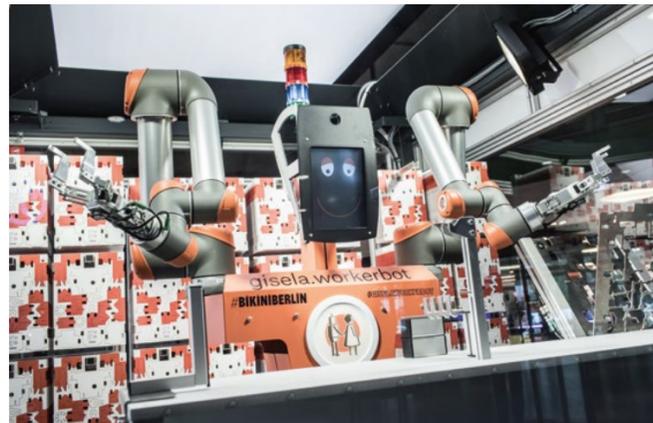


Der Berliner Unternehmer Matthias Krinke ist seit mehr als 30 Jahren im Bereich Robotik tätig.

Humanoide Roboter zu bauen hat auch praktische Gründe. Matthias Krinke von pi4_robotics erläutert es so: „Die Welt, wie wir sie kennen, ist von Menschen für Menschen erbaut worden. Deshalb ist es sinnvoll, auch Roboter so zu bauen, dass sie in dieser Welt zurechtkommen.“ Tatsächlich sind Roboter nur dann nützlich, wenn sie in einer menschengemäßen Umgebung funktionieren, also etwa einen Tisch abräumen können. Außerdem müssen auch sie Treppen oder Rampen hinauf- und hinuntergehen und Aufzüge benutzen. Dafür ist das Design des Menschen schon ganz gut geeignet.

JETZT ABER MACHT DIE ENTWICKLUNG OFFENBAR EINEN SPRUNG. „Die KI hilft uns sehr“, erläutert Matthias Krinke. Mit Scheitel, Brille und grünem Hemd wirkt der 57-Jährige eher wie ein ewiger Techniknerd als ein trendiger Start-up-Gründer. Im Studium fühlte er sich noch wie ein König, wenn er Großrechner bedienen konnte, deren Kapazität heute der eines billigen Taschenrechners entspricht. Dank KI können nun riesige Datenmengen verarbeitet werden, die schnellen Prozessoren tun ihr Übriges. Damit sei ein entscheidender Schritt möglich: „Roboter können Situationen antizipieren, die man ihnen vorher nicht beigebracht hat. Sie sind von Natur aus unflexibel und es erfordert enorme Kapazitäten, ihnen beizubringen, was gut und was schlecht ist. Ein Mensch weiß das intuitiv.“ Experten wie Robert Riener von der ETH Zürich geben ihm recht. Riener ist Professor für sensorische Systeme und hat im November 2023 eine Arbeit veröffentlicht, in der die besten Roboter mit den Fähigkeiten des Menschen verglichen wurden. Der *Neuen Zürcher Zeitung* sagte Riener: „Die Kopplung mit KI erlaubt Robotern, die Informationen ihrer Sensoren in Echtzeit auszuwerten und zu interpretieren, sodass sie ihre Umgebung besser verstehen.“

Wegen dieser Fortschritte spricht Krinke vom baldigen Aufkommen eines „Robozäns“. Er meint damit aber nicht, dass Roboter alle Arbeiten übernehmen werden. Vielmehr hofft er, dass Menschen und Roboter nebeneinander arbeiten können. Als Beispiel nennt er die Pflege, in der es bekanntlich permanent einen akuten Personalmangel gibt.



Gisela von pi4_robotics ist der erste humanoide Verkaufsroboter weltweit.

Derzeit laufe eine Pflegekraft jeden Tag zwölf Kilometer. Das kostet Kraft und Zeit. Zahlreiche Hol- und Bringdienste könne aber der Roboter Romi übernehmen. Er kann zu den Patientinnen rollen und sie erinnern: „Hey, du hast einen Termin beim Physio“ – und sie dann dort hinführen. „Eine Stunde Roboterarbeit spart einer Pflegekraft täglich eine Stunde“, hat Krinke ausgerechnet. Und diese Stunde könnte die Pflegekraft dann dazu nutzen, sich intensiv um spezifische Probleme der Patienten zu kümmern.

EIN PROBLEM ABER GIBT ES AUF DEM WEG DORTHIN, und das ist die Angst der Menschen vor den Maschinen. Auch die gibt es schon lange, zahlreiche Horrorgeschichten aus der Science-Fiction zeugen davon. Da ist die Angst, dass die Maschinen den Menschen Arbeitsplätze wegnehmen. Das beweg schon die Ludditen in England Anfang des 19. Jahrhunderts dazu, ihre Webstühle zu zerstören. Hinzu kommt ein Grusel, der offenbar viele von uns befällt, wenn Roboter uns allzu ähnlich sehen. Es ist jenes Phänomen, das der Robotiker Masahiro Mori schon 1970 als „unheimliches Tal“ bezeichnet hat. Zunächst gilt: Je menschenähnlicher Roboter wirken, desto sympathischer sind sie uns. Aber laut Mori schlagen ab einem gewissen Grad an Ähnlichkeit die Gefühle der Menschen in Grauen und Abwehr um.

Damit das bei seinen Robotern nicht passiert, arbeitet Matthias Krinke eng mit Forscherinnen zusammen, etwa Linda Onnasch, Professorin für Handlungs- und Automationspsychologie an der TU Berlin. Sie forscht über die Fallstricke in der Beziehung zwischen Mensch und Maschine. Zusammen mit Medizinern der Charité hat sie das Projekt Romi begleitet. „Ein Gesicht mit einer natürlich erscheinenden Augenpartie ist zum Beispiel hilfreich“, erklärt sie in einer Publikation ihrer Uni. Übermäßig sympathisch dürfe der Roboter aber auch nicht wirken. „Eine zu niedliche Anmutung hat den Nachteil, dass Menschen das Gerät dann schonen wollen und es weniger häufig nutzen.“ Damit sie uns Menschen wirklich helfen kann, sollte eine Maschine also schon eine Maschine bleiben. ●

GUT ZU WISSEN

Der Neubau ist tot, es lebe der Neubau?

Text Christian Hecht

HABEN SIE SICH AUCH SCHON GEFRAGT, was mit dem Neubau in Berlin los ist? Müsste er nicht boomen angesichts des hohen Bedarfs an Wohnraum und des verbreiteten Wunsches nach mehr Energieeffizienz?

Für Kapitalanleger ist die Investition in neu gebaute Wohnimmobilien nicht nur wegen der attraktiven Erstvermietung interessant. Schließlich sind Neubauten nicht so stark von den umfangreichen Regulierungen betroffen, die für Bestandsimmobilien gelten. Ein Neubau bietet Investorinnen ein hohes Maß an Sicherheit und schützt vor bösen Überraschungen – es gibt keinen Instandhaltungsstau, und die erste Eigentümergeneration wird von umfangreichen energetischen Sanierungen wahrscheinlich verschont bleiben. Gesetzliche Gewährleistung, sorgfältige Bauabnahme durch erfahrene Sachverständige und zusätzliche Garantien des Bauträgers bis zur Übernahme der Erstvermietung schaffen Sicherheit. Und in Berlin stehen moderne Wohnungen bei Mietern besonders hoch im Kurs.

Doch leider haben die stark gestiegenen Baukosten, die plötzliche Zinswende und letztlich auch politische Unsicherheiten zu einem Rückgang des dringend benötigten Wohnungsbaus geführt. Baulandknappheit, Material- und Personalengpässe sowie ein enormer bürokratischer Aufwand erschweren die Projektentwicklung.

Zu Ostern gab es nun endlich gute Nachrichten. Nach langem politischen Tauziehen wurden alle Hürden genommen. Der Bundesrat stimmte

dem vom Vermittlungsausschuss überarbeiteten Entwurf des Wachstumschancengesetzes zu, mit dem unter anderem der Neubau aus seinem Dornröschenschlaf geweckt werden soll. Das am 22. März verabschiedete Gesetz soll Impulse für mehr Wohnraum und Investitionen geben. Die von Bundestag und Bundesrat beschlossene Fassung beinhaltet ein Steuersparpaket für Vermieterinnen.

WAS SOLLTE MAN IN DIESER HINSICHT JETZT WISSEN? Es kommt zur Wiedereinführung der degressiven Absetzung für Abnutzung (AfA) für Wohngebäude, mit der fünf Prozent der Investitionskosten für neu errichtete Wohngebäude abgeschrieben werden können – rückwirkend zum 1. Oktober 2023. Zwar wurde von den ursprünglich geplanten sechs Prozent abgewichen, dafür aber auf die Baukostenobergrenze verzichtet. Die Regelung ist befristet und gilt, wenn der Bau oder der Kauf der Immobilie in der Zeit zwischen dem 1. Oktober 2023 und dem 30. September 2029 erfolgt. Dabei soll mindestens ab dem Effizienzstandard 55 gebaut werden. Selbstgenutzte Immobilien sind ausgenommen.

WAS BEDEUTET DAS FÜR IMMOBILIENINVESTOREN? Grundsätzlich wird zwischen dem Boden- und dem Gebäudewert unterschieden. Die Abnutzung des Gebäudeanteils kann steuerlich abgesetzt werden. Bisher galt für neu erbaute Immobilien die lineare Abschreibung von drei Prozent. Zukünftig sind es fünf Prozent – allerdings degressiv. Das bedeutet rechnerisch, dass die fünf Prozent immer auf den Restwert zu berechnen

sind. Ein Wechsel zur linearen Abschreibungsmethode und die Kombination mit der Sonderabschreibung nach 7b EStG sind ebenfalls möglich.

Die neuen Möglichkeiten führen zu Steuerrückflüssen, die eine schnellere Refinanzierung der Investitionen bei guter Rendite erwarten lassen. Dieser Anreiz könnte ein Hoffnungsschimmer für den dringend benötigten Wohnungsneubau in Berlin sein. ●



Christian Hecht

ist Immobilienexperte der Weberbank. Er ist gelernter Bankkaufmann mit Weiterbildung zum Certified Financial Consultant (CFC). Der gebürtige Berliner verfügt über 25 Jahre Erfahrung im Berliner Immobilienmarkt und in der Beratung vermögender Privatkunden sowie institutioneller Investoren. Nach dem Bachelorabschluss absolvierte er ein immobilienwirtschaftliches Masterstudium. Darüber hinaus ist er Immobilienökonom (IREBS) und Mitglied der Royal Institution of Chartered Surveyors (RICS).

Andreas Michalsen möchte mehr Ärzte für die naturheilkundliche Behandlung chronischer Erkrankungen gewinnen.



Ursache und Wirkung

Prof. Dr. Andreas Michalsen ist Chefarzt der Abteilung Naturheilkunde im Immanuel Krankenhaus und Lehrstuhlinhaber für Klinische Naturheilkunde an der Charité Berlin. Ein Interview über persönliche Positionen

Interview Christian Bracht + Fotos Lena Giovanazzi

Herr Professor Michalsen, was haben Sie heute Morgen gefrühstückt? Haben Sie überhaupt gefrühstückt?

Ich habe nur einen halben Apfel gegessen. Das lag ein bisschen an der Zeitnot heute Morgen. Aber ansonsten habe ich mir das Frühstück wieder angewöhnt. Haferflocken, Porridge, Blaubeeren ...

Gönnen Sie sich manchmal eigentlich ein Extra, oder sind Sie sehr streng mit sich?

Ja, bei zwei Punkten bin ich „straight edge“. Es hat nicht nur etwas mit der Gesundheit, sondern auch mit der persönlichen Überzeugung zu tun. Ich bin jetzt seit 20 Jahren Vegetarier. Das hat zu 90 Prozent mit der Gesundheit angefangen, aber den letzten Sonntagsbraten habe ich mir aus ethischen Gründen abgewöhnt. Und beim Alkohol bin ich auch konsequent. Ich habe früher sehr gern guten Wein getrunken, doch dann habe ich angefangen, mich mit Meditation und Yoga zu beschäftigen, und festgestellt: entweder – oder. Andererseits soll Ernährung keinen Stress machen oder Askese bedeuten, Ausnahmen dürfen sein.

Ihr Vater und Ihr Großvater waren beide Kneipp-Ärzte. Hat das Ihre Berufswahl, Ihr Interesse für Naturheilkunde beeinflusst?

Bei uns ging es richtig zur Sache: Mein Großvater und Vater haben mit dem Eispickel ein Loch in den See geschlagen und Eisbäder genommen. Freitag war der Fastentag meines Vaters, an dem er immer nur ein paar Weizenkeime gegessen hat. Da bin ich dann in Widerstand gegangen und wollte deswegen auch erst kein Arzt werden. Irgendwie bin ich es doch geworden – Intensivmedizin, Kardiologie –, und dann hat es mich eingeholt. Ich habe gemerkt, na ja, das ist auch alles nicht sehr nachhaltig, was ich da mache. Mein Vater und mein Großvater dagegen versuchten, präventiv zu arbeiten. Also bin ich in die Naturheilkunde gegangen. Das nennt man wohl „genetische Belastung“ (*lacht*).

Was an Naturheilkunde ist so spannend für Sie?

Dass es wirklich an die Ursache geht. Die moderne Medizin ist sehr erfolgreich, aber sie ist ganz selten ursächlich. Da wird zum Beispiel ein Stent gesetzt. Damit ist die Erkrankung aber nicht geheilt. Die Naturheilkunde dagegen geht an die Ursache. Und, das fasziniert mich ebenfalls: Man kann mit einer Maßnahme vielen Erkrankungen vorbeugen. Drittens, das meiste davon kann man selbst machen.

Sie sind Chefarzt der Abteilung Naturheilkunde im Immanuel Krankenhaus und Lehrstuhlinhaber für Klinische Naturheilkunde an der Charité Berlin, dazu Ernährungsexperte, Bestsellerautor ... Gibt es zwischen Naturheilkunde und Ernährung eine direkte Verbindung?

Ja, es gibt die fünf klassischen Säulen, wie sie von Pfarrer Kneipp und anderen definiert wurden. Die wichtigste Säule ist immer die Ernährung, dazu gehört auch das Fasten. Dann kommen Sport und Bewegung, als Drittes sind es die Heilpflanzen. Die vierte Säule sind Kälte, Wärme, Wasser – physikalische Reize eben –, und Nummer fünf ist die Stressreduktion, wir nennen es Mind-Body-Medizin.

Naturheilkunde wird von einigen Medizinern ein wenig belächelt. Warum engagieren Sie sich auf dem Gebiet Naturheilkunde, und wie kann oder könnte sie mit der klassischen Medizin korrespondieren, den Nutzen für Patientinnen vielleicht sogar dramatisch erhöhen?

Meiner Ansicht nach ist das ein lösbares Problem. Wir leben in einer wissenschaftsgetriebenen Zeit. Das finde ich sehr gut. Es verwundert natürlich nicht, dass es zum Thema Naturheilkunde nicht so viel Forschungsmaterial gibt wie zu einer neu entwickelten Bluthochdrucktablette. Aber wir sind auf einem guten Weg. Wir haben verschiedene Lehrstühle in Deutschland, sind international organisiert. Wir betreiben viel Forschungsarbeit. Ich glaube, wir tun sehr gut daran, die



Die wichtigste der fünf naturheilkundlichen Säulen sei die Ernährung, sagt der überzeugte Vegetarier.

Naturheilkunde auch in der Forschung zu fördern, sonst haben wir am Ende eine rein industriegetriebene Medizin.

Wo sehen Sie die Grenzen der Naturheilkunde?

Bei akuten Erkrankungen kann man mit Naturheilkunde nicht mehr viel machen. Wenn ich einen Herzinfarkt habe, eine Fraktur oder eine akute Blinddarmentzündung, da würde ich auch keine Akupunktur-nadeln haben wollen. Es bereitet mir manchmal Kopfschmerzen, dass mit der großen Popularität der Naturheilkunde diese Grenzen nicht immer gesehen werden. Eine Chemotherapie kann man nicht durch Heilpflanzen ersetzen. Das ist paradox – ich muss Menschen oft klarmachen, wie wichtig die Schulmedizin ist: Sie ist die erste Wahl. Dann kommt die Naturheilkunde.

Die naturheilkundliche Behandlung ist ja vergleichsweise preiswert. Wäre es nicht sinnvoll, den naturheilkundlichen Ansatz stärker in die Ausbildung von Ärzten zu integrieren, um Kostensteigerungen im Gesundheitswesen entgegenzuwirken?

Genau das machen wir. Derzeit gibt es nur 17 000 Ärzte bei uns mit der Zusatzausbildung Naturheilverfahren, aber die Zahlen steigen. Niedergelassene Ärztinnen haben einen inhärenten Nachteil: Wenn ich einen Patienten eine halbe Stunde lang berate – Ernährung, Sport, Yoga –, ist das ein wirtschaftliches Desaster für die Praxis. Wirtschaftlichkeit beruht auf Apparatemedizin. Wir haben die völlig falschen Honoraranreize im Gesundheitswesen.

Von Ihnen stammt die Aussage: „Moderne Naturheilkunde ist durch ihre Verwurzelung in der weltweiten traditionellen Medizin die angemessene globale Medizin.“ Können Sie das ein bisschen ausführen?

Wir steuern auf die neunte Milliarde Menschen zu, haben sehr bevölkerungsreiche Erdteile, die noch bevölkerungsreicher werden. Und überall auf der Welt gibt es Naturheilkunde. Bei uns Pfarrrer Kneipp und Fasten, in China Qigong, Heilpflanzentherapie oder Akupunktur, in Indien Ayurveda und Yoga. Die WHO hat aus gutem Grund schon vor Jahren in einem

”
Das ist paradox – ich muss
Menschen oft klarmachen,
wie wichtig die Schulmedizin ist:
Sie ist die erste Wahl.

“

Leitpapier die traditionelle Medizin als die „geeignete Basismedizin“ bezeichnet, die wir uns bei dieser großen Zahl an Menschen sowohl von den Kosten als auch von der Zugänglichkeit her leisten können.

Wie ist die Einstellung zur Naturheilkunde in anderen europäischen Ländern, und wo steht Deutschland in diesem Kontext?

Eine spannende Frage! Deutschland ist auf jeden Fall ein „Naturheilkunde-Stammland“. Wir haben eine besondere Beziehung zur Natur. Eine aktuelle europäische Befragung stellt fest, dass 50 Prozent der deutschen Bevölkerung mit Naturheilverfahren behandelt werden möchten. In Frankreich und Spanien dagegen ist der Anteil sehr gering. In Osteuropa und in den arabischen Ländern ist der Zuspruch noch stärker als bei uns hier und – interessant: In den USA ist man viel weiter, was die institutionelle Verankerung betrifft. Es gibt dort mehr als 240 Krankenhäuser, die sich zu einem Konsortium für integrative Medizin zusammengenommen haben. Die Amerikaner sind pragmatisch: It works, so we do it.

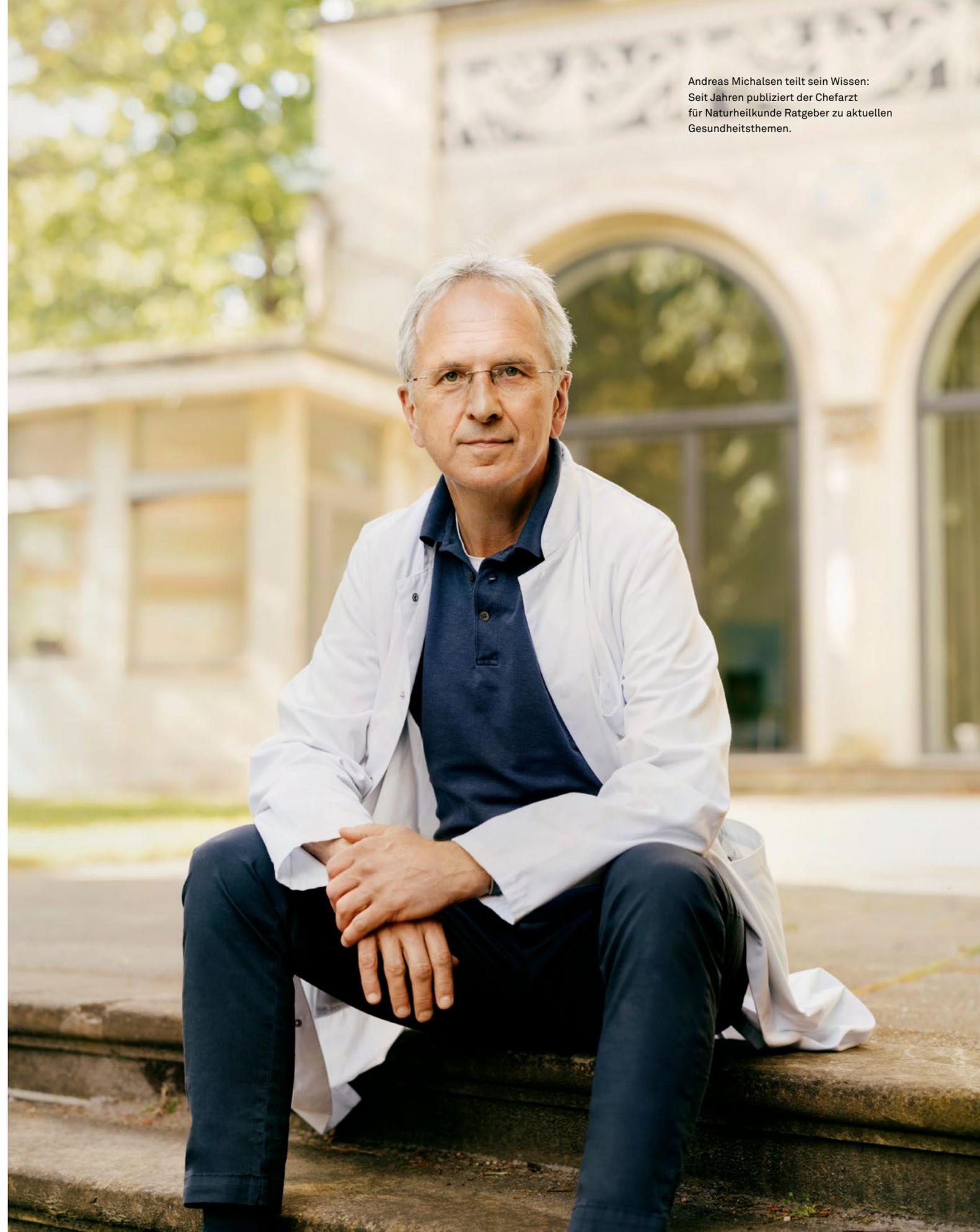
Noch ein kleiner Exkurs zu Ihrer Autorentätigkeit. Seit Jahren publizieren Sie Ratgeber-Bestseller – wo begegnen Ihnen Ihre Themen?

Der Anlass für das erste Buch war eigentlich, dass ich sehr oft die gleichen Ausführungen wiedergegeben habe in meinen Sprechstunden, bei meinen Visiten, und ich immer wieder gefragt wurde: „Kann ich das irgendwo nachlesen?“ Ich beforsche gern Themen, die ich als relevant betrachte und bei denen ich sehe, dass bislang noch nichts oder nur wenig publiziert wurde. Das können auch mal ganz spezielle Themen sein wie Blutegeltherapie bei Arthrose. Oder als ich angefangen habe, zum Thema Fasten zu forschen. Da war mir klar: Du musst jetzt selbst fasten, sonst kannst du nicht authentisch dazu forschen und darüber berichten. Insofern hat sich das alles immer mit viel Eigeninteresse durchmischt.

Letzte Frage. Was essen Sie am liebsten?

Spaghetti Albania von meiner Frau mit viel saisonalem Gemüse, Knoblauch und Parmesan. Wie eingangs erwähnt: Gesunde Ernährung hat nichts mit Askese zu tun. ●

Andreas Michalsen teilt sein Wissen:
Seit Jahren publiziert der Chefarzt
für Naturheilkunde Ratgeber zu aktuellen
Gesundheitsthemen.



Zwischen den Kategorien denken

Von der Lower East Side Manhattans zurück nach Berlin: Seit September 2023 ist Jenny Schlenzka Direktorin am Gropius Bau in Kreuzberg. Sie will diese Institution weiterentwickeln. Und weiß genau, wie.

Text Christian Bracht + Fotos Espen Eichhöfer

NEW YORK CITY ZU VERLASSEN, DAS SEI NICHT DER PLAN GEWESEN, sagt Jenny Schlenzka. „Eigentlich dachte ich immer, ich bleibe. Es heißt ja, nach sieben Jahren New York kann man sich nicht mehr vorstellen, woanders zu leben. Und das war auch bei mir so.“ Doch dann kam die Coronapandemie, und aus „eigentlich“ wurde nach und nach ein Plan. „Die Jobs waren anstrengender als je zuvor, man durfte nicht aus dem Haus, ich hatte keine Hilfe für meine beiden kleinen Kinder.“ Als das Militärschiff „Comfort“ im Frühjahr 2020 am Manhattan Cruise Terminal anlegt, um die überfüllten Krankenhäuser zu entlasten, bucht Schlenzka vier Flüge nach Berlin. Hier ist sie geboren, hier leben ihre Eltern. Eine Phase der Erholung beginnt; zwei Monate bleibt sie mit ihrer Familie in Berlin, spielt zum ersten Mal mit dem Gedanken, wie es wäre, nach Deutschland zurückzukehren. „Ich dachte, vielleicht ist das Leben hier einfacher. Aber was wäre mit meiner Arbeit? In New York habe ich total spannende Sachen gemacht. Was gibt es in Berlin Spannendes für mich?“ Die Antwort hat sie schon parat: „Einer dieser Orte ist der Gropius Bau.“

Die Geschichte des Gropius Baus ist eng mit der Geschichte der Stadt verwoben. Nach den Plänen der Architekten Martin Gropius – eines Großonkels des Bauhaus-Gründers Walter Gropius – und Heino Schmieden im Stil der italienischen Renaissance erbaut, wurde der Gebäudekomplex aus Kunstgewerbemuseum und Kunstgewerbeschule 1881 eröffnet. Auf schwere Bombenangriffe gegen Ende des Zweiten Weltkriegs folgten jahrzehntelanger Verfall und Leerstand, bis das Haus – saniert und modernisiert – 1999 mit einer Ausstellung zur 50-jährigen Geschichte der Bundesrepublik Deutschland wiedereröffnet wurde. Seit 2001 ist der Gropius Bau ein Ausstellungsort der Berliner Festspiele und positioniert sich als „lebendiger Ort des Austauschs für die unterschiedlichsten Menschen, wo Begegnungen und die Auseinandersetzung mit Kunst und miteinander möglich sind“.

Hair & Make Up by Agnes Olszanski

In dieser Positionierung und dem interdisziplinären Konzept dahinter, einen „Ort für Spiel und Teilnahme“ zu schaffen, „an dem alle Sinne, nicht nur das Sehen, sondern auch das Fühlen, Hören, Schmecken und Ertasten gleich wichtig sind“, findet Jenny Schlenzka sich und ihre Anforderung an das, was Kunst leisten soll, wieder. „Als die Medien darüber berichteten, dass die damalige Direktorin Stephanie Rosenthal den Gropius Bau verlässt, habe ich nicht lange überlegt und mich beworben.“ Wenige Monate später, am 1. September 2023, übernimmt die neue Direktorin das Ausstellungshaus in Kreuzberg.

ES IST EINE WEITERE BENCHMARK AUF IHREM BERUFLICHEN WEG, der mit einem Stipendium der New York University 2002 beginnt. Nach ihrem Abschluss arbeitet sie mit dem deutsch-amerikanischen Kurator Klaus Biesenbach – inzwischen Direktor der Neuen Nationalgalerie – am Museum of Modern Art (MoMA) zusammen. Dort wird Jenny Schlenzka die erste Kuratorin für Performancekunst und setzt sich gemeinsam mit Biesenbach dafür ein, dass das MoMA Performances für seine Sammlung erwirbt. Am PSr, dem MoMA-Standort in Queens, entwickelt sie das Format „Sunday Sessions“, das Performancekunst zum Gemeinschaftserlebnis macht. Von 2017 an leitet Jenny Schlenzka den Performance Space New York an der Lower East Side, einen von Künstlerinnen in den Achtzigerjahren geschaffenen Ort für Lesungen und Performances.

Und nun also Berlin. Die kuratorische Arbeit sei eine völlig andere als die in New York, sagt die Direktorin des Gropius Bau: „Amerikanerinnen – insbesondere New Yorkerinnen – haben keine Angst davor, ‚einfach‘ zu sein. Wenn du eine komplexe Idee nicht in fünf einfachen Sätzen vermitteln kannst, dann hast du dich selbst nicht verstanden. Hier dagegen schätzt man oft das Komplexe, das Schwierige.“ Sie habe diese positive Sichtweise auf das Einfache verinnerlicht, sagt Jenny Schlenzka: „Mach es kurz,

Jenny Schlenzka verließ Berlin als Studentin. Als international renommierte Kuratorin, Schwerpunkt Performancekunst, kehrte sie im vorigen Jahr zurück.



Jenny Schlenzka möchte das Artist-in-Residence-Programm ausbauen und damit den Austausch unter den Kunstschaffenden forcieren.

mach es simpel – ohne es zu verdummen. Ich glaube, ich bringe das mit. Genau wie die Mischung von Low und High Culture, was auch typisch New York ist. Und ich habe Freude am Experimentieren. Nicht in Kategorien denken, sondern immer dazwischen.“ So wie bei ihrem bislang wohl „wildesten Projekt“ anlässlich des 40. Jubiläums des Performance Space im Jahr 2020: „Zero Twenty Twenty war sehr experimentell. Wir haben für ein Jahr das Programm, die Programmelder und die Schlüssel zu unseren Räumen an zehn Kunstschaffende gegeben, die frei damit arbeiten konnten. Eine Carte blanche, sozusagen.“ Es sei sehr anstrengend gewesen, sagt Schlenzka, „und dann kam die Pandemie, und das Projekt konnte sich leider nie richtig entfalten. Ich habe viel gelernt, auch, wie man Dinge nicht macht. Vor allem habe ich gelernt, wo die Grenzen einer Institution liegen – und wo es Spielräume gibt.“

Spielräume: Davon sollen künftig noch mehr Kunstschaffende als Artists in Residence im Gropius Bau profitieren. Und wieder geht es um den Dialog. „Das ist ein großer Fokus für den zukünftigen Gropius Bau“, sagt Jenny Schlenzka, „ich möchte das Artist-in-Residence-Programm ausbauen.“ Dafür sollen viele der leer stehenden Räume im zweiten Stockwerk als Ateliers genutzt werden. „Hier befinden sich ja auch unsere Büros. Die Künstler sollen sich untereinander und auch mit unserem Team treffen, sich ständig austauschen.“ Eine Künstlerin ist bereits da: „Als Kerstin Brätsch, kurz nachdem ich hier angefangen hatte, mit ihren Leinwänden ihr Atelier bezogen hat, das war ein ganz besonderer Moment für mich.“ Überhaupt, die Berliner Kunstszene: „Die Anzahl an großartigen Künstlerinnen ist unfassbar. Da kommt Berlin für mich direkt hinter New York. Aber ich habe das Gefühl, bislang nur die Spitze des Eisbergs kennengelernt zu haben. Ich freue mich darauf, mich da ganz tief reinzuarbeiten.“ Und Schlenzka sieht auch die Notwendigkeit: „Zeitgenössische Künstler spielen eine besondere Rolle im Jetzt. Wir leben in einer Phase des Umbruchs,

”
Es heißt oft, wenn etwas populär ist, dann kann es weder intellektuell sein noch komplex. Ich finde, das stimmt nicht.
“

unsere alten Weltbilder stimmen nicht mehr, aber wir haben auch keine neuen“, sagt die Direktorin. „Kunstschaffende sind die einzigen Menschen, die ich kenne, die diese Verwandlung als Quelle ihrer Kreativität sehen und nicht als Quelle der Angst und des Verkrampfens und des Festhaltens an irgendwelchen Ideologien.“

ZUDEM FUNKTIONIERE „GUTE KUNST“ STETS AUF VIELEN EBENEN, und das mache sie sich im Gropius Bau zunutze: „Es heißt oft, wenn etwas populär ist, dann kann es weder intellektuell sein noch komplex. Ich finde, das stimmt nicht.“ Derzeit bereiten sie und ihr Team Ausstellungen vor, die diese Ansicht unter Beweis stellen sollen. „Im kommenden Jahr werden wir eine Yoko-Ono-Ausstellung machen. Yoko Ono ist sowohl interessant für Akademikerinnen, die sich mit Konzeptkunst auseinandersetzen, als auch für Menschen, die noch nie eine Ausstellung für zeitgenössische Kunst besucht haben.“ Eine weitere Ausstellung ist dem Werk Keith Harings gewidmet: „Er war nicht nur wahnsinnig experimentell, er hat im öffentlichen Raum viel mit Jugendlichen gearbeitet und zeigte großes Interesse daran, dass seine Kunst auch jenseits von Museen und Galerien funktioniert.“

Yoko Ono und Keith Haring werden Menschen in einen Dialog miteinander bringen, da ist sie sich sicher. Doch es brauche noch mehr als Kunstschaffende von Weltruhm: „Wir wollen hier die Voraussetzungen schaffen, dass Menschen sich zeitgenössischer Kunst spielerisch nähern. Wir wollen digitaler werden, das Format Ausstellung neu denken. Wir arbeiten an einem großen Projekt zur künstlichen Intelligenz. Und wir wollen im Gropius Bau alle Sinne ansprechen. Im Herbst starten wir mit Rirkrit Tiravanija.“ In der Ausstellung des thailändischen Aktionskünstlers wird gekocht, die Besucherinnen können Pingpong spielen. Der Künstler baut ein Musikstudio, in dem die Gäste musizieren können. Das alles klingt nach einem richtig guten Plan. ●



Die Direktorin möchte die Kunst im Gropius Bau jedem Menschen zugänglich machen – unabhängig von Alter oder Bildung.

Von Hannover über Toronto nach Berlin:
Christian Ceconi ist immer dort, wo
Menschen ihn brauchen.



Mit dem Glauben in der Gesellschaft wirken

Pastor Dr. Christian Ceconi ist seit vier Jahren Direktor der Berliner Stadtmission. Mit christlicher Nächstenliebe kümmert er sich um die, die am Rande der Gesellschaft leben, und bringt mit Leidenschaft Menschen zusammen. Nebenbei erfreut er sich am Fahrradfahren in Berlin.

Text Marcus Müller + Fotos Saskia Uppenkamp

DIE ZENTRALE DER BERLINER STADTMISION AM MORGEN IST EIN ORT DER KONTRASTE. Vor der Kleiderkammer und der ärztlichen Ambulanz stehen Obdachlose, in einer Unterkunft für Geflüchtete brummt ein Fön, und im Glaspavillon des Gästehauses frühstücken Touristinnen. Bevor Christian Ceconi morgens auf seinem Fahrrad den Campus erreicht, kommt er am Übergangshaus für Wohnungslose, der Straffälligenhilfe und einer Reihe Altkleidercontainer vorbei. Das ist schon ein ganz guter Querschnitt durch die vielfältigen Tätigkeiten der evangelischen Berliner Stadtmission, die Ceconi seit April 2020 als theologischer Vorstand leitet. Doch es ist längst nicht alles. Es gibt Senioren- und Behindertenwohnheime, Kindergärten, eine Fahrradwerkstatt. Am bekanntesten sind wohl die Kältebusse, die in den Wintermonaten durch die Nacht fahren, heiße Getränke an Obdachlose ausschenken und Schlafsäcke verteilen, damit niemand erfriert. Nicht zuletzt gehört das Zentrum für Obdachlose am Bahnhof Zoo dazu. Dort gibt es Aufenthaltsräume, und man bekommt etwas zu essen.

Wie ein Wimmelbild sieht die comicartige Zeichnung der Berliner Stadtmission aus, die an der Pinnwand in Ceconis Büro hängt. Darunter steht das bei der Gründung 1877 gewählte Bibel-Leitwort aus dem Buch Jeremia: „Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zum Herrn.“ Lächelnd zeigt Ceconi auf die weißen Flächen der Zeichnung: „Die kann man auch gut ausmalen.“ Ein sympathisch-lockerer Spruch des 53-Jährigen, nachdem er den Ursprung der Losung erklärt hat: Die deutsche Übersetzung „der Stadt Bestes“ aus dem Hebräischen gehe auf das Wort „Schalom“ zurück, was nicht nur „Frieden“, sondern auch „Raum zum Leben“ bedeute, und dass es den Menschen gut gehe. „Das ist unser täglicher Job“, sagt Ceconi. Tatsächlich sei die Losung noch immer „eine super Beschreibung“ der Arbeit der Stadtmission. Ein kleiner typischer Exkurs: Ceconi spricht ruhig und überlegt, steigt im Gespräch auch gern tief in ein Thema ein, findet aber mühe-los den Weg zurück ins Alltägliche und Praktische.

GLAUBE ALS BERUF – dazu kam Ceconi erst allmählich. Er sei mit kirchlicher Jugendarbeit groß geworden, erzählt der in Hannover Geborene. An den christlichen Pfadfindern mochte er das „Handfeste“. In Richtung Theologie sollte es hauptberuflich aber nicht gehen. „Das kann ich auch ehrenamtlich weitermachen“, habe er sich damals gedacht. Jura oder Volkswirtschaft schwebten ihm vor, „damit geht ja dann immer alles“. Bei der Bundeswehr traf er schließlich einen Militärseelsorger, mit dem er sich über Theologie unterhielt. „Der hat den Gedanken noch mal ange- tippt, und das ist auf fruchtbaren Boden gefallen“, sagt Reserveoffizier Ceconi. „Dann habe ich mit wachsender Begeisterung Theologie stu- diert.“ Sein Studium der Diakoniewissenschaft führte ihn nach Mün- chen, Jerusalem, Heidelberg und Göttingen. Zusätzlich habe es ihm „das Thema soziale Arbeit im kirchlichen Kontext noch mal sehr nahege- bracht“. Zum Vikariat ging es in die Hannoversche Landeskirche und dann als Pastor „aufs Dorf“ im Süden von Hildesheim.

„True Story“, so leitet Ceconi die Geschichte ein, wie es ihn 2013 quer über den Atlantik nach Kanada verschlug. Eines Morgens kam seine Frau, sie ist Ärztin, vom Nachtdienst nach Hause. „Die Kinder waren schon auf dem Weg zur Schule. Ich habe am Frühstückstisch in einer Kirchenzeit- schrift gelesen, darin standen zwei Stellenanzeigen“, erzählt Ceconi. Eine in Stuttgart, eine in Toronto. Er habe eher spaßeshalber gefragt, ob er sich auf die Pfarrstelle in Kanada bewerben solle. „Einige Tage später rief mei- ne Frau auf dem Handy an und fragte, ob wir uns das mit Toronto nicht doch mal ansehen sollten.“ Beruflich passte es, auch für die drei Kinder, die damals zwischen vier und neun Jahre alt waren, war es ein guter Zeit- punkt. Mitentscheidend sei natürlich sein Glaube gewesen: „Ist das der Ort, an dem Gott mich mit meinen Gaben haben will?“, habe er sich gefragt. Es habe sich alles gut angefühlt, sagt er, und so kann Ceconi be- geistert von sieben Jahren in einer deutsch- und englischsprachigen



Christian Ceconi studierte Theologie in Heidelberg und promovierte an der Georg-August-Universität Göttingen über kirchliche Personalführung.

Martin-Luther-Kirche in Toronto erzählen, von der kanadischen Willkommenskultur und Interkulturalität: „Toronto ist noch viel diverser als Berlin.“ Die Kirchenarbeit war unkonventionell, so wie er es mag. Da wurde der Besprechungstisch einfach in den Park gestellt oder es wurde zum Essen eingeladen.

War es da schwierig, Toronto zu verlassen? Ceconi lächelt und denkt einen Moment nach. „Die Frage ist für mich, für was verlasse ich einen Ort oder eine Stelle“, sagt er dann. „Die Stadtmission ist einfach eine ganz wunderbare Aufgabe. Ich empfinde es jeden Morgen als echtes Privileg, hier arbeiten zu dürfen und ein Teil von diesem Werk zu sein.“ Es komme dabei ganz viel von dem zusammen, was ihn bewege und Kirche ausmache. „Kirche muss wirksam sein in der Gesellschaft, weil ihr sonst das Fleisch an den Knochen fehlt.“ So könnten der Gaube und die Kirche Lebensperspektiven eröffnen, sagt er. Christen seien dazu berufen, dieser Welt zu dienen. „Und das tut die Stadtmission auf eine ganz anrührende und auch kreative Weise. Sie gibt mir ganz viele Möglichkeiten, Kirche zu gestalten.“

WIRKSAM MIT WRESTLING. Um Menschen zu helfen, wählt die Stadtmission auch Wege, die zunächst ungewöhnlich erscheinen mögen. Im März lud sie Obdachlose zu einem Wrestling-Event ein, Ceconi hielt eine Andacht im Ring. Praktischer Hintergrund: Menschen zu ermöglichen, für zwei Stunden ihrem Alltag zu entfliehen und einfach Spaß zu haben. „Vom Wesen her ist es unser Auftrag, uns auf Menschen zu konzentrieren, die sonst vergessen werden oder um die sich keiner kümmert“, sagt Ceconi. Das gilt auch, wenn es schnell gehen muss: Nach dem Angriff Russlands auf die Ukraine im Jahr 2022 baute die Stadtmission am Hauptbahnhof ein großes Willkommenszelt für Geflüchtete auf. Fast 300 000 Menschen versorgte sie dort. Anders als in anderen Städten hat die Berliner Stadtmission auch sehr viele Kirchengemeinden. 20 sind es, neben 42 diakonischen Einrichtungen an mehr als 70 Standorten. Außerdem betreibt die Stadtmission vier Hotels und vier Gasthäuser sowie ein Restaurant in der Lutherstadt Wittenberg. Deren Einnahmen finanzieren die Arbeit mit.

”
Ich empfinde es jeden Morgen
als ein echtes Privileg,
hier arbeiten zu dürfen.
“

Es fasziniere ihn, all das zu organisieren. Nicht zufällig promovierte Ceconi über kirchliche Personalführung. Etwas sehr Pragmatisches. Darauf kommt er auch im Gespräch immer wieder zurück. In seiner täglichen Arbeit könne er „Leute zusammenbringen, die sich sonst nicht treffen. Da gehen beide nachher anders weg, kommen aus ihrer eigenen Welt raus und entdecken im besten Fall, dass sie etwas verbindet.“ Er freue sich auch immer, wenn er Menschen in die Welt der Kirche einladen könne. Wobei er das Missionsverständnis der Stadtmission betont: „Klar für das zu stehen und davon zu erzählen, wofür ich stehe, ohne dabei übergriffig zu sein oder es anderen aufdrücken zu wollen“, so Ceconi. Und so bekomme jeder Mensch unabhängig vom Glauben Hilfe bei der Stadtmission. Es seien auch nicht alle Mitarbeiterinnen Christen, sagt Ceconi: „Das ist nicht so entscheidend. Wir haben eine Leidenschaft für Menschen, das ist wichtig.“

EINEN ETAT VON RUND 60 MILLIONEN EURO HAT DIE STADTMISSION. Etwa 1000 Festangestellte und 2000 Ehrenamtliche sind für den gemeinnützigen Verein tätig, den Ceconi zusammen mit der kaufmännischen Vorständin Dragana Duric leitet. Knapp neun Prozent des Etats der Stadtmission sind Spenden. Sie kommen von Privatpersonen, Unternehmen oder Berliner Sportvereinen wie Hertha BSC und dem 1. FC Union Berlin. Der Fußballnationalspieler, Real-Madrid-Star und gebürtige Berliner Antonio Rüdiger spendete der Kleiderkammer Ende vergangenen Jahres rund 1700 T-Shirts, Jogginghosen und Turnschuhe. Seit Jahren kooperieren auch die BR Volleys mit der Stadtmission. Erst kürzlich sammelten sie Spenden zur Einrichtung einer Kleiderwäscherei für Obdachlose. Die Spenden seien ein wichtiger Posten. „Dadurch können wir Dinge tun, die nicht refinanziert sind“, erklärt Ceconi. Als weiteres Beispiel nennt er neben der Kältehilfe das Integrationsprogramm „Learning by Doing“ für Menschen mit Migrations- und Zufluchtsgeschichte in Spandau. Inzwischen wird es vom Bezirk finanziert. „Wir haben eine Lücke gesehen und ein sehr erfolgreiches Projekt angestoßen“, sagt Ceconi. „Menschen ganz praktisch eine Perspektive zu eröffnen, das bewegt mich.“ Und am Abend komme noch eine „ganz große Freude“ hinzu: „Mit dem Fahrrad durch die Stadt zu radeln.“ ♦



Christen seien dazu berufen, der Welt zu dienen, sagt Christian Ceconi. Als Direktor der Berliner Stadtmission lebt er dieses Menschenbild vor.

Bäderarchitektur auf Usedom: Klassizistische Villen erinnern an die beliebte „Sommerfrische“ der Berlinerinnen und Berliner um 1900.



Kaiserbäder und Kleckerburgen

Es gibt sie eben doch, die Eier legende Wollmilchsau: Sie hat in etwa die Form eines Kängurus, liegt 220 Kilometer von Berlin entfernt, bietet einfach alles, für jeden und zu jeder Jahreszeit – und sie ist eine Insel: Usedom.

Text Anne Rudelt

AUF LANG GESTRECKTEN 66 KILOMETERN verbindet die zweitgrößte Insel Deutschlands die mecklenburgische Ostseeküste mit der polnischen. Zur Hauptreisezeit kann die Anfahrt über eine der zwei Brücken, die die Insel mit dem Festland verbinden, etwas Geduld erfordern, doch sobald das Nadelöhr geschafft ist, warten 445 Quadratkilometer Vielfalt auf die Besucherinnen. Nicht ohne Grund ist Usedom inzwischen die zweitliebste deutsche Insel für Touristen, knapp hinter Rügen. Gedanken an überlaufene Mittelmeerstrände können trotz der großen Beliebtheit dennoch getrost weggewischt werden: Hier verteilen sich die Besucher tatsächlich auf alle 365 Tage im Jahr.

Ob im Auto oder mit der Bahn, wer erst auf Usedom angekommen ist, spürt die Entschleunigung sofort. Die Weite der Insel, grüne Alleien, Rapsfelder und verschlafene Dörfer ziehen gemütlich vorbei, ganz gleich, ob das Ziel eines der zahlreichen Luxushotels, eine gemütliche Pension oder einer der oft fantastisch gelegenen Zeltplätze ist. Schon während der Kaiserzeit entdeckten die Hauptstädter die Insel mit ihrem herrlich milden Ostseeklima und erkoren sie zur „Badewanne Berlins“. Damals entstanden die drei Kaiserbäder Ahlbeck, Heringsdorf und Bansin. Kaiser Wilhelm II. verbrachte hier mit Vorliebe seine Sommerwochen, und so taten es ihm die gut betuchten Berlinerinnen nach. Aus dieser Zeit stammen die strahlend weißen Strandvillen, die bis heute das Bild der Prome-

nade prägen, die die drei Orte miteinander verbindet. Es fällt leicht, sich vorzustellen, wie hier schon damals flaniert wurde, das Sonnenschirmchen auf der Schulter, auf einer der hübschen Bänke pausierend, den Blick über den weißen Sandstrand und die gleichmäßig heranschwappenden Wellen der Ostsee schweifend. Stärken konnte man sich – damals wie heute – zum Beispiel im Café Asgard in Bansin, das seit 1898 Torten und Co. serviert. Stoffbezogene Wände, plüschige Sessel und kitschig anmutendes Porzellan machen die Zeitreise perfekt.

HERINGSDORF, DAS WOHL BEKANNTESTE KAISERBAD IM OSTEN DER INSEL, strebt mit seinen historischen Seebrücken und der prachtvollen Architektur nun sogar den Status als Weltkulturerbe an. Im Sommer wie im Winter laden der breite Strand und die traumhafte Promenade zu ausgiebigen Spaziergängen, Läufen oder Radtouren ein. Relaxen im Strandkorb, Schwimmen oder Wellness in einem der entspannten Luxushotels, kleine Shoppingtouren durch die einladenden Boutiquen oder Kultur in den Galerien und Konzertmuscheln: Für jedes Wetter und jeden Anspruch findet sich ein passgenaues Tagesprogramm. Wiederkehrende Events wie die Kaiser Classic Tour locken begeisterte Besucher auf die Insel: Auch dieses Jahr im September rollen wieder echte Klassiker durch die Kaiserbäder, und Oldtimerfans aus allen Ecken Deutschlands genießen das einzigartige Ambiente auf und neben der Straße.



Die historischen Villen der Insel sind Zeitzeugen und Inspiration zugleich.

Auch gastronomisch gibt es für jeden Geschmack den passenden Ankerpunkt. Mit Kulmeck by Tom Witboldt und The O'Room zählt die Insel inzwischen zwei Restaurants mit Michelin-Stern, beide in Heringsdorf. Aber ein Fischbrötchen der Fischräucherei Brüder Schwarz, genossen mit Seeblick und Wind um die Nase, kann ebenso unvergesslich sein.

ETWAS WENIGER BEKANNT, ABER MINDESTENS GENAUSO MALERISCH sind die vier Bernsteinbäder. Im schlanken Mittelteil der Insel reihen sich Zempin, Koserow, Loddin und Ückeritz aneinander. Zempin liegt am Achterwasser und ist das kleinste Seebad Usedom. Die Zehen im weißen Sand vergraben und die unaufgeregte Atmosphäre des ehemaligen Fischerdörfchens genießend, lässt sich die Auszeit an der Ostsee ganz wunderbar aushalten. Im benachbarten Koserow kommen auch die Angler auf ihre Kosten. Selbst in Hochzeiten findet sich im Sand unter dem waldbewachsenen Küstenstreifen immer ein abgelegenes Fleckchen zum Ausspannen. Über die Steilküsten Loddins geht es dann weiter ins Wassersportparadies Ückeritz.

Beliebt bei Surferinnen und Kitesportlern, aber auch bei Seglerinnen und Stand-up-Paddlern findet sich hier eine in den 1930er-Jahren entstandene Künstlerkolonie, in der Oskar Manigk und Matthias Wegehaupt inzwischen in zweiter Generation kreativ sind.

Wieder in Bansin angekommen, erreicht man den Ausgangspunkt von Europas längster Strandpromenade. Sie verbindet Bansin mit Heringsdorf, Ahlbeck und Swinemünde auf der polnischen Seite Usedom. Beim Strandspaziergang quasi aus Versehen im Nachbarland landen – das kann nur auf Usedom passieren. Zwölf Kilometer voller historischer Badekarren, Konzertplätze, Dünen und weißer Villen verbinden Deutschland mit seinem Nachbarn Polen. Seit 2007 ist die Grenze offen, den Grenzstreifen hat die Natur zurückerobert. Nur ein kleines Klammertor zwischen Ahlbeck und Swinemünde erinnert noch an die Trennung. So lässt sich sogar ein gutes Stück Geschichte im Potpourri von Usedom Vielfalt finden. Immer schön, immer besonders, nie langweilig. Auf der richtigen Insel gibt es kein schlechtes Wetter, sie ist zwölf Monate im Jahr das perfekte Reiseziel. ●



the breeze – die Ostsee im Panoramaformat

Seit Mai 2023 präsentiert VELA Hotels das neue Flagship der Gruppe auf Usedom – the breeze. In exponierter Strandlage mit Blick aufs Meer verbindet the breeze den Komfort eines Hotels mit der Flexibilität von Design-Apartments.

Eingebettet in die maritime Landschaft der Insel Usedom, liegt the breeze direkt am Meer, in allererster Reihe der Strandpromenade des Seeheilbades Ahlbeck. Je nach Bedarf stehen den Gästen Studios bis hin zu 3-Bedroom-Apartments zur Verfügung. Neben einer voll ausgestatteten Küche mit großem Esstisch, einem geräumigen Bad, einer gemütlichen Sofaecke und einem Schreibtisch gehören teilweise auch ein Kamin oder eine Sauna für private Entspannungsmomente zum Interieur. Zu jeder Tageszeit genießen die Gäste von den vielen Balkonen und Terrassen des Hauses aus den freien Blick auf die Weite der Ostsee.

Bereits beim Betreten der im Open-Space-Stil designten Lobby tauchen Gäste in die lockere Atmosphäre ein. Skandinavische Leichtigkeit und warme Beigetöne in Kombination mit gedämpftem Rostrot sowie viel Licht und Raum bestimmen das unaufgeregte Design. Egal ob mit einem Drink von der Bar, zurückgezogen mit einem Buch am Kamin oder bei anregenden Gesprächen mit Gleichgesinnten – der Ground Floor ist das Herz des Hauses und bietet Raum für jede Stimmung. Das gastronomische Konzept vereint Kulinarik und urbanen Lifestyle. Im Restaurant BRACA findet die Philosophie von the breeze ihre kulinarische Entsprechung:

Küchenchef Felix Pirwitz setzt auf lokale Zulieferer, saisonale Produkte, nordisch-baltische Einflüsse und traditionelle Techniken. Serviert wird hier zum Frühstück, Lunch und Dinner. Der hoteleigene Shop bagged bietet neben allen Daily Needs auch frische Backwaren, feinste Kaffeespezialitäten und gesunde Snacks für zwischendurch. Eine lokale Feinkostauswahl sowie handverlesene Accessoires überzeugen Food- und Designverliebte. Die Philosophie des 639 THE VELA Spa basiert auf der Frequenz von 639 Hertz, die Emotionen ausgleichen und die Stimmung heben soll. Ein holistisches Wellnesskonzept, das mit individuell abgestimmten Programmen und Treatments auf Achtsamkeit und Ausgeglichenheit ausgerichtet ist, bietet der Spabereich auf einer Gesamtfläche von 1.250 Quadratmetern mit großzügigem Indoorpool, vier Saunen, einem offenen Kamin und drei Behandlungsräumen. the breeze ist mehr als ein Hotel – es ist THE OTHER HOME.

the breeze
Rathenaustraße 3
17419 Heringsdorf / Usedom

(038378) 6920
thebreeze@velahotels.de
www.thebreeze.de

Das Potsdamer Unternehmen Volucap, eine Ausgründung des Fraunhofer HHI in Berlin, ist auf volumetrische Videoaufnahmen spezialisiert.



Meine Professorin, der Avatar

Am Einsteinufer in Berlin-Charlottenburg arbeitet ein Forschungsteam seit 2021 am Projekt VoluProf. Die Mixed-Reality-Anwendung markiert eine neue Qualitätsstufe in der Onlinelehre und lässt erahnen, was morgen selbstverständlich sein wird.

Text Sintje Wilms

DAS STUDIUM IST EINE ZEIT DES INTENSIVEN WISSENSTRANSFERS geprägt vom Fragen, Hinterfragen, Diskutieren. Studieren bedeutet Austausch, vor allem mit den Dozentinnen und Professoren. Theoretisch funktioniert das gut, das Lehrangebot im Hörsaal und in der digitalen Welt ist groß. Doch wenn die Klausur oder die Abgabe der Semesterarbeit näher und näher rückt, aber wichtige Informationen fehlen, sind die Studierenden von heute nicht besser dran als die Generationen vor ihnen. An dieser Stelle setzt das Projekt VoluProf an. Die Grundidee dahinter: sich den Professor nach Hause zu holen, 24 Stunden am Tag, 365 Tage im Jahr – als Avatar. Die Idee stammt von Dr.-Ing. Cornelius Hellge, dem Leiter der Gruppe „Multimedia Communications“ am Fraunhofer-Institut für Nachrichtentechnik, Heinrich-Hertz-Institut (Fraunhofer HHI), in Berlin.

Das Projekt entwickelt eine Mixed-Reality-Anwendung, die per VR-Brille zugänglich ist. Seit 2021 arbeitet ein Forscherteam gemeinsam mit dem Deutschen Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz (DFKI) und der Universität Rostock sowie den Unternehmen Deutsche Telekom, Aristech und Volucap an dem Avatar. Er soll foto- und audiorealistisch eine Professorin der Universität Rostock wiedergeben, die mit den Studierenden kommuniziert und dabei alle Anforderungen an die Vermittlung spezifischer Lehrinhalte erfüllt, aber auch ethische Grundsätze und der Datenschutz wollen beachtet sein. Gefördert wird VoluProf vom Bundesforschungsministerium. Wenn das Projekt zum Ende dieses Jahres ausläuft, soll Professorin Avatar die Laborumgebung verlassen haben und sich als Use Case auf echten Netzen bewähren – VoluProf steht also kurz vor der „Marktreife“.

DAS POTSDAMER UNTERNEHMEN VOLUCAP, eine Ausgründung des Fraunhofer HHI, ist verantwortlich für die Erstellung des fotorealistischen Avatars. Dafür produziert das Unternehmen volumetrische Videoaufnahmen, die eine dreidimensionale Abbildung der Professorin gewährleisten. Mithilfe künstlicher Intelligenz werden diese Aufnahmen trainiert, um eine nahtlose Interaktion mit der Professorin in Echtzeit zu ermöglichen. Zudem werden ethische Richtlinien beachtet: Sollte ein Student versuchen, der virtu-

ellen Professorin zu nahe zu kommen, weicht sie zurück. Sie bleibt stets frontal zum Gesprächspartner ausgerichtet. „Die strikte Einhaltung dieser ethischen Standards ist von entscheidender Bedeutung“, betont Sven Bliedung von der Heide, Geschäftsführer von Volucap. „Mit unserem VoluProf-System stellen wir sicher, dass wir die Kontrolle über alle Interaktionen behalten.“

Der zentrale Punkt für die Entwicklung ist aber die Definition und Vermittlung des Gesprächsinhalts. Basis hierfür ist immer das Seminar oder die Vorlesung; potenzielle Fragen und Antworten werden von einer KI vorgeschlagen und anschließend von den Lehrkräften festgelegt. Den Avatar in ein Gespräch über den neuen Italiener im Viertel zu verwickeln ist also nicht möglich. Die Forschungsgruppe arbeitet mit dem Chatbot des DFKI. „Würden wir in diesem Schritt auf ChatGPT zurückgreifen, hätten wir keine Kontrolle über den Content“, sagt Hellge. Das aber ist essenziell für den Erfolg des Projekts. Die mündlich vorgebrachten Fragen der Studentin werden zunächst in einen Text umgewandelt, der von einer KI beantwortet wird. Diese Antwort wird der Studentin von der Professorin akustisch übermittelt; die Stimme generiert die Technologie des Heidelberger Unternehmens Aristech. Das alles muss schnell gehen: „Besonders wichtig ist das Gefühl einer Echtzeitkommunikation“, sagt Cornelius Hellge, „jede Verzögerung wird vom Nutzer als störend empfunden.“ Die Beschränkung auf genau definierte Inhalte ist auch aus einem anderen Grund notwendig: Das virtuelle Treffen mit dem Avatar darf dem Studenten keinen Vorteil gegenüber jenen Kommilitoninnen bringen, die VoluProf nicht nutzen, das würde gegen den Grundsatz gleicher Voraussetzungen für alle Studierenden verstoßen.

DER NÄCHSTE STEP DER FORSCHERINNEN IST DIE RESPONSIVITÄT DER ANWENDUNG, um VoluProf so einfach wie möglich in den Studienalltag zu integrieren. Das sei der leichteste Schritt von allen, sagt Cornelius Hellge: „Die ‚physische‘ Lehre fällt ja nicht weg, die Studierenden kennen ihre Professoren. Aber VoluProf bietet einen erheblichen Zusatznutzen. Und das ist erst der Anfang.“ ●

Fotografiska – Museum, neu definiert

Als im September 2023 das Ausstellungshaus für Fotografie eröffnete, geschah das mit dem Anspruch, das offenste Museum der Stadt zu sein. Wie sich inzwischen zeigt, gelingt das auch.



Am Tacheles – dem neuen Stadtquartier im Dreieck Friedrichstraße, Oranienburger Straße und Johannesstraße – verschmelzen Wohnen, Arbeiten und Kultur in selbst für Berlin ungewohnt mutiger Weise. Den Anker bildet das ehemalige Kunsthaus Tacheles, mehr als 20 Jahre lang ein bedeutendes Zentrum der Berliner Subkultur. Hier hat Fotografiska Berlin seine Räume bezogen und bespielt die Besucherinnen auf rund 1200 Quadratmetern. In den Fluren und Treppenhäusern zeugen restaurierte

Tacheles-Graffiti von der Vergangenheit des Gebäudes, es gibt eine Bakery, ein Restaurant und drei Bars. Dass Gastronomie ein wichtiger Teil des Ausstellungshauses ist, liegt in der Vision von Fotografiska begründet: Man möchte das klassische Museum neu definieren, als ein Zentrum kulturellen Austauschs, das auch Teil der Gemeinde ist. Die Fotokunst, die hier zu sehen ist, stellt ökologische, politische und soziale Themen in den Mittelpunkt. Einen weiteren Schwerpunkt setzt



Fotografiska mit Events, die „die lokale Kultur zelebrieren“ – mit Live-musik, Performances, Diskussionen und anderen Formaten. Es ist eine Einladung an die kreative Community, hier zusammenzukommen, zu diskutieren, zu teilen und Kunst gemeinsam zu erleben.

Aktuell zeigt Fotografiska Berlin „Andy Warhol: After the Party“. In den Werken erlebt man einen „anderen“ Warhol: einen, der sich nach Zugehörigkeit sehnt und diesen Wunsch mit seiner Kamera festhält. Jedes Foto erzählt von seinem Verlangen nach Nähe zu Mitfeiernden, Liebhabern und Vertrauten. Die intimen Fotografien laden ein, Warhols Sehnsucht nachzuempfinden. Die Ausstellung präsentiert Silbergelatine-Drucke von verlassenem Partytischen und leeren Hotelzimmern, die

dazu anregen, über vergängliche Räume nachzudenken. Außerdem sind Polaroids zu sehen, die unverfälschte Momente mit Prominenten und Musen einfangen, darunter auch die Serie „Ladies and Gentlemen“, die stereotype Geschlechterrollen hinterfragt. „Andy Warhol: After the Party“ ist bis zum 15. September bei Fotografiska Berlin zu sehen.

Fotografiska Berlin
Oranienburger Straße 54
10117 Berlin

berlin.fotografiska.com
täglich von 10 bis 23 Uhr

Champagner al fresco im Secret Champagne Garden von The Ritz-Carlton Berlin

Ein verborgener Hochgarten im dritten Stock verspricht Champagner-Genuss auf schönste Weise: Während der Sommermonate laden The Ritz-Carlton und das Champagnerhaus Louis Roederer in den Secret Champagne Garden.



Zwischen Hortensien, Schmetterlingsflieder, Blaubeeren und Malven verwöhnt das Nobelhotel gemeinsam mit Louis Roederer seine Gäste im dritten Stock im einzigartigen Secret Champagne Garden, der den im Rücken gelegenen Tiergarten überblickt. Neben Champagner-Klassikern des Traditionshauses bietet die Barkarte auch ausgefallene, sommerliche Champagner-Cocktails und weitere Kreationen, die dazu einladen, laue Sommerabende im Freundeskreis, gemeinsam mit Geschäftskollegen oder mit der Familie ausklingen zu lassen und malerische Sonnenuntergänge zu bestaunen.

Genießen Sie Ihren Feierabend an jedem ersten Montag im Monat beim „After Work Smoke“ in entspannter Atmosphäre mit Austern und Champagner-Empfang sowie einem verlockenden Snackbuffet mit Charcuterie. Dazu gibt es eine erlesene Auswahl an Zigarren vom renommierten Hauslieferanten Tabakfreund und köstliche Cocktails.

Wer es besonders luxuriös mag, genießt feinste Meeresfrüchte zu prickelndem Champagner: Bei „Seafood & Bubbles“ an jedem dritten Montag im Monat erwartet Sie ein kulinarisches Abenteuer mit einem erlesenen mediterranen Seafood-Buffer. Freuen Sie sich auf Austern, Muscheln und feinsten Hummer in unserem versteckten Garten ...

Der Secret Champagne Garden empfängt seine Gäste täglich ab 14 Uhr. Eine Reservierung kann im Portal Sevenrooms und über den abgebildeten QR-Code erfolgen und ist empfehlenswert.

The Ritz-Carlton Berlin
Potsdamer Platz 3
10785 Berlin

(030) 33 77 77 54 50
secret.garden.berlin@ritzcarlton.com
www.ritzcarlton.com



diskurs-Gewinnspiel



3 x 1 Longevity Bundle von AVEA
Das Longevity Bundle von AVEA stellt sicher, dass der Gehalt an wichtigen Molekülen wie NAD+, Ubiquinol (CoQ₁₀), Kalzium-AKG und Kollagen im Körper wiederhergestellt und aufrechterhalten wird. Die drei hochwirksamen Supplements wirken synergetisch, um die Energie zu steigern, die Schlafqualität zu verbessern, die Haut zu verjüngen und das biologische Alter umzukehren.

Beantworten Sie bitte die folgende Frage:

In welchem Land arbeitete Pastor Dr. Christian Ceconi, bevor er Direktor der Berliner Stadtmission wurde?

Antwort aus diskurs 42/2024:

Prof. Dr. Annabella Rauscher-Scheibe spielt Gitarre.

Teilnahmeberechtigt ist jede Person ab 18 Jahren, ausgenommen Mitarbeitende der Weberbank und der BBE Branded Entertainment GmbH sowie deren Angehörige. Teilnahmechluss ist der 31. Juli 2024. Die Barauszahlung des Gewinns sowie der Rechtsweg sind ausgeschlossen.

Nehmen Sie am Gewinnspiel teil

Einfach den QR-Code mit Ihrer Smartphone-Kamera scannen und mitmachen.



Empfehlen Sie uns weiter

Sie möchten das Magazin diskurs weiterempfehlen? Hier können Sie ein Exemplar bestellen.

IMPRESSUM

diskurs – das Magazin der Weberbank Actiengesellschaft
Hohenzollerndamm 134, 14199 Berlin

VORSTAND
Klaus Siegers (Vorsitzender), Wolfgang Harth

AUFSICHTSRAT
Andreas Schulz (Vorsitzender)

HERAUSGEBERIN
Annika Pasic (Leiterin Marketing und Kommunikation)
Weberbank Actiengesellschaft

OBJEKTLEITUNG WEBERBANK
Julia Teller
diskurs@weberbank.de

PRESSSPRECHER WEBERBANK
Robert Heiduck

PRODUKTION
B|BE Branded Entertainment GmbH,
Alexanderstraße 7, 10178 Berlin

VERANTWORTLICH
Christian Bracht

REDAKTION
Anke Bracht, Clara Espe

ART DIRECTION
Anna Osterberg

BILDREDAKTION
Sabine Sinner

SCHLUSSREDAKTION
Shirin Faupel, Sebastian Schulin

DRUCK
Gutenberg Beuys Feindruckerei GmbH



Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit wird im Magazin diskurs mitunter die weibliche/männliche Sprachform bei personenbezogenen Substantiven und Pronomen verwendet. Dies impliziert keine Benachteiligung der Geschlechter weiblich/männlich und divers, sondern soll zur sprachlichen Vereinfachung als geschlechtsneutral zu verstehen sein.

BILDNACHWEIS

Titel: Lena Giovanazzi; S. 3: Meike Kenn; S. 4: Saskia Uppenkamp; S. 5: Espen Eichhöfer, Dawin Meckel, Tomomi Konrad-Kotake, Sabine Hölper, Daniel Büche; S. 6–7: Norman Konrad, Ludwig Mies van der Rohe „Landhaus Lemke“ © VG Bild-Kunst, Bonn 2024; S. 8–9: Victor Heekeren, Reinhard Roy © VG Bild-Kunst, Bonn 2024, Frank Badur „8424“ © VG Bild-Kunst, Bonn 2024, Hans-Peter Reuter „Würfel B/V4“ © VG Bild-Kunst, Bonn 2024, Helmut Senf „Ohne Titel“, 2003 © VG Bild-Kunst, Bonn 2024, Helmut Dirnaichner „Azurit #0805“ © VG Bild-Kunst, Bonn 2024; S. 13: Meike Kenn; S. 14–15: Morphais, Florian Reimann, P&M, Uwe Nölke/VDE, DFKI; S. 16–17: Sophie Kirchner; S. 18: © Andrey Suslov/Shutterstock; S. 20: Berlin Partner, Oliver Ziebe/SphingoTec; S. 21: Franziska Sinn; S. 22: Myne; S. 24: Haferkater; S. 26: ImageFlow/Shutterstock; S. 28: privat; S. 29: Franziska Sinn; S. 30: Phonlamai Photo/Shutterstock; S. 32: pi4_robotics GmbH; S. 33: Thomas Hedrich/Fotostudio Charlottenburg; S. 34–37: Lena Giovanazzi; S. 38–41: Espen Eichhöfer; S. 42–45: Saskia Uppenkamp; S. 46: [A] Meinzahn/Stock; S. 48: travelview/Shutterstock; S. 49: Steve Herud; S. 50: Volucap; S. 52–53: bloomimages Berlin, PionStudio (4); S. 54: The Ritz-Carlton Berlin; S. 55: Avea Life; S. 56–57: Eden Breitz/Alamy Stock Photo, Bernhard Ludewig/Eckert & Ziegler; S. 58: Tina Merkau, Markthalle Neun

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Weberbank Actiengesellschaft. Keine Gewähr für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht notwendigerweise die Ansicht der Weberbank Actiengesellschaft wieder. Alle in diskurs enthaltenen Informationen sind mit großer Sorgfalt zusammengestellt worden, jedoch übernimmt die Weberbank Actiengesellschaft keine Gewähr für deren Richtigkeit und Vollständigkeit. Der Inhalt von diskurs stellt weder ein Angebot oder eine sonstige Aufforderung zum Handel von Wertpapieren oder zu einer anderen finanziellen Transaktion dar, noch dient er als Grundlage oder Bestandteil eines Vertrages. diskurs richtet sich ausschließlich an Leser mit Sitz in Deutschland. Erscheinungstermin: Juni 2024.

KONTAKTIEREN SIE UNS

Weberbank Actiengesellschaft
Hohenzollerndamm 134
14199 Berlin

(030) 897 98-201
service@weberbank.de
weberbank.de

Social Media

Folgen Sie uns auch auf Social Media, um aktuelle Inhalte, Einschätzungen unserer Expertinnen und Experten sowie News rund um die Weberbank zu erhalten.



Gesundheit und Wohlbefinden für alle

Der Titan ringt mit der Sphinx – die allegorische Darstellung auf dem Karlplatz bei der Charité symbolisiert den Kampf des Arztes gegen die Krankheit.

Rudolf Virchow erkannte als Erster, dass Gesundheit die Basis für gesellschaftliche Entwicklung, Bildung und Fortschritt ist. Die nach ihm benannte Virchow Foundation for Global Health trägt diesen Gedanken in die Welt und ehrt die Leistung internationaler Forscher jährlich mit dem Virchow-Preis für globale Gesundheit.



Dr. Harald Hasselmann ist ehrenamtlicher Vorsitzender des Freundeskreises der Virchow Foundation.

Text Anke Bracht

DIE WELT BLICKT AUF BERLIN, wenn am 12. Oktober dieses Jahres der Virchow-Preis für globale Gesundheit verliehen wird. Denn dann ehrt die noch junge Virchow Foundation zum dritten Mal eine Persönlichkeit aus Wissenschaft und Forschung für ihr Lebenswerk, mit dem sie zu einer besseren gesundheitlichen Versorgung für die Menschen weltweit beigetragen hat. 2023 ging der mit 500 000 Euro dotierte Preis an die Professorin Rose Gana Fomban Leke aus Kamerun, die an Lösungen für eine Welt ohne Malaria und für die Gleichberechtigung von jungen afrikanischen Medizinerinnen arbeitet. Im Jahr davor wurde der US-amerikanische Virologe Dr. John N. Nkengasong für sein Engagement für HIV-Prävention ausgezeichnet. „Die Virchow Foundation für globale Gesundheit ist bestrebt, die breite Öffentlichkeit im In- und Ausland gezielt und umfassend für globale Gesundheitsthemen zu sensibilisieren und einen Beitrag zur Verbesserung der globalen Gesundheit zu leisten“, skizziert Dr. Harald Hasselmann den Stiftungszweck. Hasselmann ist ehrenamtlicher Vorsitzender des Freundeskreises der Stiftung. Bei der Preisverleihung wird die Schirmfrau des Preises, Bundestagspräsidentin Bärbel Bas, ein Grußwort an die Anwesenden richten, ebenso wie der Regierende Bürgermeister von Berlin, Kai Wegner. „Die Virchow Foundation wurde am 13. Oktober 2021 – dem 200. Geburtstag Rudolf Virchows – gegründet. Wir haben die Absicht, durch die Verbesserung der globalen Gesundheit die Verwirklichung der nachhaltigen Entwicklungsziele der Agenda 2030 der Vereinten Nationen im Hinblick auf das Ziel 3, ‚Gesundheit und Wohlbefinden für alle‘, zu mobilisieren“, sagt Harald Hasselmann. „Die Strahlkraft, die der Preis und damit die Stiftung in nur drei Jahren erreicht

haben, ist ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung und motiviert uns alle sehr.“

DASS DER VIRCHOW FOUNDATION bereits nach so kurzer Zeit diese große nationale und internationale Beachtung entgegengebracht wird, ist nicht nur den Zielsetzungen, sondern auch dem Renommee ihrer Gründer und deren ausgezeichneten Netzwerken zu verdanken. Dazu gehören die Unternehmerin und Stifterin Dr. h.c. mult. Friede Springer und der Gründungspräsident des World Health Summit, Prof. Dr. med. Detlev Ganten, sowie der Präsident der Leopoldina, Prof. Dr. rer.nat. Gerald Haug, Stifter Roland Göhde und der Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Prof. Dr. theol. Dr. h.c. mult. Christoph Marksches. „Wenn wir uns ansehen, was wir als globale Gemeinschaft seit der einstimmigen Verabschiedung der UN-Nachhaltigkeitsziele durch die Mitgliedstaaten im Jahr 2015 erreicht haben, wird deutlich, dass noch große Herausforderungen vor uns liegen. Nur gemeinsam können wir gesundheitliche Chancengleichheit als Voraussetzung für den Schutz unseres Planeten Erde erreichen“, lassen sich die Stifterinnen auf der Website der Virchow Foundation zitieren. Finanzielle und ideelle Unterstützung ist ihnen gewiss. Konzerne wie Bayer, die Software AG, Fresenius oder Pfizer fördern das internationale Engagement ebenso wie Unternehmens- und Familienstiftungen. Das Ziel hätten alle in die Stiftung Involvierten klar vor Augen, sagt Harald Hasselmann: „Der Virchow-Preis für globale Gesundheit soll einmal dieselbe Aufmerksamkeit und Bedeutung haben wie der Friedensnobelpreis.“ Das klingt ambitioniert. ●

Mein Berlin

Alina Merkau ist Moderatorin und Unternehmerin. Sie moderiert seit 2014 das Sat.1-Frühstücksfernsehen und gründete vor drei Jahren die Pilates-Präventionsplattform pilaME.



Alina Merkau freut sich auf laue Sommerabende in Berlin.



Die Markthalle Neun in Kreuzberg ist Inspiration pur für Foodies.

Frau Merkau, was macht Ihnen bei Ihrer Tätigkeit für das Sat.1-Frühstücksfernsehen besonders viel Freude?

Das größte Glück sind die Menschen, mit denen ich zusammenarbeite. Wir sind im wahrsten Sinne Freunde und wie eine kleine Familie, wir kennen uns seit Jahren auch privat sehr gut. Außerdem darf ich so viel erleben und kennenlernen, kein Tag gleicht dem anderen – die Mischung aus Abwechslung und Sicherheit fühlt sich super an.

Sie haben bereits mit zehn Jahren angefangen, als Schauspielerin zu arbeiten. Beobachten Sie bei Ihren Kindern ähnliche Ambitionen?

Meine Kinder sind in jedem Fall aufgeschlossen, lustig und kreativ, was ich wunderschön finde! Was dabei herauskommt, wird sich zeigen, ich werde sie in ihren Wünschen bestärken und unterstützen. Ich mache mir wenig Sorgen über den Weg der beiden, vor allem meine Tochter weiß bereits, was sie will, und hat alles im Griff.

Sommer in Berlin – worauf freuen Sie sich am meisten?

Auf laue Sommerabende, viele Freunde, noch mehr Kinder, Weißwein, Pasta, Gespräche und ganz viel Lachen. Die Kids müde nach Hause tragen und selbst glücklich ins Bett gehen, denn morgens geht's wieder früh raus. Der perfekte Tag.

Welcher Song wird Ihr Sommerhit?

Ein einziger Song? Wir haben eine ganze Urlaubs-Familien-Playlist, da ist von Ben Howard über Billie Eilish bis hin zu Disneys Vaiana alles dabei. Die wird auch dieses Jahr erweitert und versetzt uns sofort in schönste Erinnerungen und Gefühle.

Noch einen Tipp, bitte. Wo gibt es in Berlin das beste Streetfood?

Die Markthalle Neun ist für mich ein wunderbarer und leckerer Ort. Geht auch bei schlechtem Wetter – das Barbecue von Big Stuff und die Wölkchentorte von Frau Zeller sind ein Muss. ♦



Miethausmarkt im Aufwind

Willkommen im Chancen-Markt!

Stabile Preise und steigende Mieten – das Immobilienjahr 2024 bietet viele Gelegenheiten und beste Konditionen für Verkäufer sowie auch für Käufer.

Seit über 30 Jahren sind wir Experten für Mehrfamilienhäuser in Berlin sowie bundesweit. Wir verkaufen off-market, diskret und zielgenau.



Persönliche Vermarktung.
Gezielt und diskret.

[schick-immobilien.de](https://www.schick-immobilien.de)



NOMOS

GLASHÜTTE



Ludwig neomatik 41 Datum – 75 Jahre Grundgesetz. Die perfekte Visitenkarte am Handgelenk. Für Juristinnen und Juristen und alle, die der Gravur auf dem Gehäuseboden der eleganten Automatikuhr mit römischen Ziffern und römischem Datum zustimmen: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Das Modell ist Teil einer Sonderedition des NOMOS-Klassikers zu Ehren von 75 Jahren Grundgesetz. Im Inneren tickt das Manufakturwerk DUW 6101, mit NOMOS-Swing-System und nach Chronometerwerten reguliert. Eine Uhr, so präzise und stabil wie die deutsche Verfassung – mit einem goldenem Paragrafenzeichen auf 6 Uhr. Auch in anderen Größen und Ausführungen auf jeweils 75 Exemplare limitiert im besten Fachhandel erhältlich, etwa hier: Aachen: Lauscher, Lücker; Augsburg: Hörl; Berlin: Altherr, Brose, Leicht, Lorenz; Bielefeld: Böckelmann; Bochum: Mauer; Bonn: Hild, Kersting; Bremen: Meyer; Darmstadt: Techel; Dresden: Leicht; Düsseldorf: Blome; Erfurt: Jasper; Essen: Mauer; Frankfurt am Main: Pletzsch; Glashütte: NOMOS Kaufhaus; Hamburg: Becker, Cabochon, Mahlberg; Hannover: Kröner; Köln: Berghoff, Schmuck + Form; Konstanz: Baier; Lübeck: Mahlberg; Mannheim: Wenthe, München: Fridrich, Hilscher, Kiefer; Münster: Freisfeld, Oeding-Erdel; Nürnberg: Voigt; Stuttgart: Kutter; Ulm: Scheuble; Wiesbaden: Epple. Und überall bei Brinckmann & Lange, Bucherer, Rüschenbeck und Wempe sowie online bei der Nomos Verlagsgesellschaft unter [nomos.de](https://www.nomos.de) oder im NOMOS-Store unter [nomos-glashuette.com](https://www.nomos-glashuette.com)